

Giebelreiter Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Giebelreiter Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierfährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petition oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 213.

Donnerstag, den 13. September 1906.

13. Jahrg.

Quellen der Nachrichten

Gegen die Auslieferungswillkür.

saz. Der Kriminalistentag in Frankfurt a. M. behandelt in seiner Sonnabendssitzung eine Rechtsfrage, die seit Jahren die deutsche Öffentlichkeit beschäftigt und im Reichstag zu großen Auseinandersetzungen geführt hat. Schon früher, aber jetzt der Buspitzung der russischen Bevölkerung in ungewohntem Umsange, haben die Verwaltungsbehörden die Besagnis, Ausländer aus den Einzelpaaten auszuweisen, in Anwendung gebracht. Diese schwärmische Ausweisungspolitik wurde durch besondere Gattungen zu einem dauernden Kulturslandal ersten Ranges. Ereignete sich die Fälle, in denen Ausländer, insbesondere in Berlin, durch die Polizei ergreift wurden, ohne daß irgendwie eine Gefahrläertigung, ja, ohne daß auch nur der Verdacht bestimmarer politischer Handlungen vorlag. Man verhaftete vorauslos, um bei Gelegenheit von Haushaltungen und während der Fahrtzeit der Ausländer Material zu finden, das eine Ausweisung recht festiges könnte. Dazu kam das Schlimme: die wiederholte Übergabe von Ausgewesenen an die russischen Grenzbehörden. Also Auslieferung in gehuchelter Form von Ausweisung! Alle diese Praktiken waren möglich auf Grund der Reichsanzess eines Fremdenrechts in Deutschland, auf Grund des Polizeiwillens, dem der Ausländer vogelfrei überlassen ist. Auch die Auslieferungsverträge, die in den achtziger Jahren Preußen und Bayern mit Russland abgeschlossen haben, gelangten zur Erörterung, sie wurden als Ergebnisse der Dienstbefehl vor Russland gebrandmarkt; die einheitliche Regelung des Auslieferungswesens von Reichs wegen wurde verlangt.

Es ist zu begrüßen, daß der Kriminalistentag diese fort dauernd bedeutsame Angelegenheit behandelt hat, und es ist erfreulich, daß er, wenn auch in nur äußerst vorsichtiger und zahmer Stellungnahme, doch immerhin die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes der Polizeiwillkür und der einzelpaatalen Rechtsanarchie anerkennt. Das Referat über das Thema: Empfiehlt sich für das Deutsche Reich der Entwurf eines Auslieferungsgesetzes? hießt der Tübinger Staatsrechtsherr Professor Dr. Frank. Er führte aus:

Die Frage nach der Auslieferung verfolgter Verbrecher spielte eine größere Rolle, seitdem sich die Gegensätze zwischen dem westeuropäischen und dem osteuropäischen Staatesleben ausgebildet haben. Auch in Deutschland ist sie mit Rücksicht auf die Beziehungen zu Russland seit etwa 20 Jahren im Bloß. Der Reichstag hat sich wiederholt mit der Angelegenheit beschäftigt. Am 16. Januar 1905 nahm der Reichstag eine Resolution an, welche verlangte, daß die Auslieferungsverträge der Einzelpaaten gekündigt und durch solche des Reiches erledigt werden sollten. Eine gründliche Reform der Verhältnisse wird aber nicht möglich sein ohne ein Auslieferungsgesetz. Denn gegenwärtig ist der Rechtszustand der, daß die Regierungen der Einzelpaaten ausliefern können, auch wenn ein Auslieferungsvertrag nicht besteht, oder im Fall des Bestehens auch wegen solcher Delikte, die eine Auslieferungspflicht nicht begründen. Es muß nämlich schrift zwischen Auslieferungspflicht und Auslieferungspflicht unterschieden werden.

Die Frage der Auslieferungspflicht wird durch die Auslieferungsverträge geregelt, sie ist also eine völkerrechtliche. Dagegen ist die Frage des Auslieferungsberechts eine staatsrechtliche. Wenn nun ein Auslieferungsvertrag die Auslieferungspflicht auf bestimmte Delikte beschränkt, so ist damit nicht gezeigt, daß die Regierung wegen anderer Delikte nicht ausliefern dürfte. Diese gilt, wie Redner betont, sogar für politische Delikte. Die deutschen Regierungen haben das Recht, den politischen Flüchtling dem Ausland zur Bestrafung zu übergeben. Will man eine Reform dieses Zustandes herbeiführen, so kann das nur durch ein Auslieferungsgesetz geschehen, b. b. durch ein Gesetz über die staatliche Vorauflösung der Auslieferungen. Zu der Tat sei der bestehende Rechtszustand reformbedürftig. Redner betont dabei, daß er weniger das Los der politischen Flüchtling im Auge habe, als vielmehr das Interesse des Deutschen Reiches als solchem. Denn da die bedeutendsten ausländischen Staaten, wie Nordamerika, England, Belgien, Holland, nur wegen solcher Delikte ausliefern, bei denen die Auslieferungspflicht durch generelle Auslieferungsverträge schafft, so entspricht es der Würde des Deutschen Reiches, den gleichen Standpunkt einzunehmen. Besonderes Gewicht legt Redner darauf, daß jedes einzelne Auslieferungsgesetz durch die Gerichte geprüft werden soll, in dem Sinne, daß die Auslieferung, wenn die Gerichte sie für ungültig erklären, nicht stattfinden darf. Dadurch werde natürlich erreicht, daß die Befragung einer Auslieferung nicht als Unfreiheitlichkeit gegenüber dem Ausländer erscheint. Er könne nicht zugeben, daß es eine Ehrenpflicht für Deutschland sei, Fremden das Asylrecht zu gewähren. Nicht das Wohl und Wehe des einzelnen Ja-

büdiuums dürfe ausschlaggebend sein, sondern die Regelung müsse vom Wohl und Wehe des Staates abhängen. Außerdem haben wir die Pflicht, unser Volk vornein von feindlichen Besatzungstruppen zu halten. Aber wir dürfen nur fragen: Was ist unter den gegebenen Verhältnissen richtig? Und da müssen dazu kommen, die Regelung vom Rechtsstandpunkt aus als die für Deutschland günstigste Lösung zu halten. Es ist eine Tatsache, daß sich die meisten Staaten in der Auslieferungsfrage viel reservierter verhalten als das Deutsche Reich. Eine Vermeidung Deutschlands würde aber mangels gesicherter Grundlage den Gründung einer Unfreiheitlichkeit gegen den feindlichen Staat in sich tragen. Das Rechtsprinzip stellt uns vor viel gesichertere Verhältnisse. In dem ostasiatischen Kampf z. B. durfte England die Auslieferung der Rebellen verweigern, weil sie die Rebellen für politische Verbrecher erklärte. Ich möchte bezeichnen, ob im ungeliebten Falle Deutschland in derselben günstiger Lage wäre. Bei einer Regierung könne England erwarten, daß wir ja ausliefern können und dürfen, und daß Deutschland auch politische Verbrecher ausliefern. Noch ein Gesichtspunkt sei zu beachten. Es muß eigentlich bewiesen werden, was das Gesetz eines Staates davon abhängen soll, ob sein Fahrzeug nur bis Frankfurt reicht oder ob es noch bis Darmstadt fahren könnte! Auch die Frage der Fübung der Auslieferungsfälle spricht für das Rechtsprinzip. Wir haben auch festgestellt, daß wir nicht die Geschäfte fremde Flüchtlinge zu bejagen haben, sondern die des Reichs und der Einzelpaaten. Wir wollen daher daran festhalten, daß wir uns jedes Weltbürgertums zu erhalten haben und uns auf den Standpunkt des gesunkenen staatlichen Egoismus stellen müssen. Vom egoistischen Standpunkte aus würde aber der Erlass eines Auslieferungsgesetzes wünschenswert sein."

Man sieht, der Tübinger Staatsrechtsherr kritisiert das gegenwärtige Auslieferungsgewesen nicht aus dem Gesichtspunkte des Kulturgebots. Er will nicht „die Geschäfte fremder Flüchtlinge bejagen“, er will nichts wissen vom Weltbürgertum. Die „Würde des Deutschen Reiches“, die er schützen will, sieht er nicht dadurch gefährdet, daß Preußen und andere Einzelpaaten sich durch Auslieferung russischer Freiheitslämpfer zu schwärmischen Helfershelfern des zaristischen Antreibigen. Er sieht sie nur gefährdet einerseits durch die Begleitercheinungen des heutigen Verfahrens, die zur Sämach die Lächerlichkeit führen, andererseits vor allem durch die Schwierigkeit, bei dem heutigen Rechtsverhältnis einem freien Staat Auslieferungsforderungen nicht zu erfüllen, wie es andere Staaten können und wie es dem „gesunden staatlichen Egoismus“ auch Deutschlands entspreche. Für Professor Frank sind also „nationalistische“ Gesichtspunkte maßgebend. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß dieser Standpunkt ein völlig unzureichender ist. Ein Staat, der auf den Namen eines Kulturstates irgendwie Anspruch erheben will, darf nicht Ausländer lediglich wegen ihrer politischen Gesinnung und wegen Bestätigung ihrer Gesinnung, die nicht gegen das Gesetz dieses Staates verstößt, zur Ausweisung und Auslieferung an einen anderen Staat bringen. Auch für Ausländer muß in einem anderen Staatswesen Gewissensfreiheit und Möglichkeit politischer Widerstand gegeben sein. Das deutsche Reich hat keinerlei Grund, sei es Franzosen, weil sie monarchistische Gesinnungen, sei es Russen, weil sie republikanische Gesinnungen äußern, aus Gefälligkeit für ausländische Machthaber auszuweisen und der Rache ihrer Verfolger zu überliefern.

Einige andere Redner verschärfen dann die Kritik des Referenten. Privatdozent Dr. Neumann sagte u. a.: Er habe das Wort erbeten, damit noch eine Stimme mehr sich dafür ausspreche, wie außerordentlich dringend das Gesetz sei. Im Gegensatz zum Referenten sei er aber der Ansicht, daß eine Auslieferung über die Grenzen der Verpflichtungen des Vertrags und eine Auslieferung ohne Vertrag völkerrechtlich nicht zulässig sei. Diese Meinung vertrat auch Prof. Freudenthal-Frankfurt. Prof. v. Lissitz meinte u. a.: er habe sich immer in seinem deutschen Nationalgefühl geschämt beim Durchlesen der Auslieferungsverträge. Der Kriminalistentag nahm dann einstimmig eine Resolution an, die ein Auslieferungsgesetz für das Deutsche Reich verlangte; Resolution und Verhandlungsbericht sollen dem Reichstag übermittelt werden; Prof. Frank soll den Entwurf eines Auslieferungsgesetzes ausarbeiten.

Das Vorgehen des Kriminalistentages ist geeignet, den Kampf, der vornehmlich die Sozialdemokratie geführt hat, gegen die Ausweisungs- und Auslieferungswillkür zu stärken. Die schwachvolle, zartflüssig begeisterte Haltung der Reichsregierung, des verstorbenen Staatssekretärs v. Richter und des Reichslandrats selbst haben gezeigt, welche Überflände zu überwinden sein werden, wenn auf diesem Gebiete Besserung geschaffen werden soll. Mit der blauen Forderung eines Reichsauslieferungsgesetzes ist es aber natürlich ganz und gar noch nicht getan. Es kommt darauf an, wie ein solches Gesetz aussehen wird. Es kommt darauf an, daß die Entscheidungen über Ausweisung den Verwaltungsbehörden entzogen und auf den Rechtsweg verlegt werden, daß ferner die Ausweisung und Auslieferung aus politischen Gründen überhaupt befehligt wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Reichstagwahlkreise Döbeln haben die Freikirchen nun doch einen eigenen Kandidaten aufgestellt und zwar in der Person des Stadtverordneten Heinrich Beck in Dresden. Möge ihm der Erfolg leicht sein!

Der Reichsverband der „nationalliberalen Jugend“ hat am Sonnabend und Sonntag in Hannover getagt, um ein allgemeines Kopfwaschen mit den Führern der Partei im Parlament, besonders wegen der unglücklichen Steuerpolitik der Fraktion vorzunehmen, die weithin im Lande auch unter den eigenen Parteianhängern große Unzufriedenheit und Verwirrung erzeugt hat. Die große Kopfwäsche fiel aber sehr glimpflich aus. Sie wurde in nicht öffentlicher Sitzung vorgenommen, doch wird in nationalliberalen Blättern ausführlich darüber berichtet. Da ist ja immerhin möglich, daß die Freikirche erheblich geschwächt und zu Gunsten der parlamentarischen Sünder gefärbt sind.

Die einleitende Rede hält Rechtsanwalt Dr. Fischer-Köln. Er klagte den Stromerfolg der Nationalliberalen bei den jüngsten Reichstagswahlen und erklärte ihn aus der Entfernung zwischen der Wählerschaft und ihrer parlamentarischen Vertretung. Die Gründe für diese Entfernung seien in der Haltung der nationalliberalen Parlamentarier beim Volksschulunterhaltungsgesetz, bei der Abschaffung der Rechtsstaatsreform, aber auch in der schon mehr zu niedrigenden Behandlung der Berggesetze zu erkennen. Die Verhandlung über das Volksschulunterhaltungsgesetz habe die vorher geäußerten Befürchtungen über das unglückliche Kompromiß vollaus bestätigt. Die nationalliberale Partei habe nur dem Zentrum Borsig und die geleistet. Auch bei Behandlung der Reichsfinanzreform sei der Fraktion der „unglückliche Gedanke“, unter allen Umständen dabei zu wollen, zum Vorwurf zu machen. Nur daraus ist es zu erklären, daß die Fraktion so unpopuläre Steuern, wie die Fahrkartensteuer und die Erhöhung des Ortspostos, nicht nur hat mitmachen, sondern sogar dabei die führende Rolle hat einzunehmen können. Die Abgeordneten sollten nicht vergessen, daß sie sich auf ein Parteidokument haben wählen lassen (Wer lädt da? Red.). Die Fraktion habe sich kein unabdingtes Vertrauen gesichert und nicht genügend Fühlung mit der Wählerschaft gesammelt. Da gelte es, einen Weg zur Besserung zu finden. Das Grundziel sei darin zu finden, daß die Parteitage und der Zentralvorstand nicht Direktiven für die Parteipolitik geben, sondern vor vollendetem Tag festgestellt werden, um noch mehr oder weniger heftiges Worten Ja und Amen zu sagen. Es sei mir der Auftrag, weiter Wählerkreise aufzuräumen, daß unser Abgeordneten es verlernt hätten, gegenüber Gesetzesvorlagen mit einem eisernen, unabänderlichen Meine zu antworten. Die Abgeordneten brauchen einer schwachen Regierung nicht immer wieder zu Hilfe zu kommen, „es besondere nicht, wenn diese Regierung in ihren Maßnahmen hauptsächlich auf die Partei Rückicht nimmt, deren grundsätzliche Gegner wir sind“. Die Wählerschaft werde es eher verstehen, wenn die Fraktion durch ihr Verhalten die Schwäche der Regierung aufdeckt, als wenn sie den Parteidokumenten allen großen Opfer bringt. Bei der Reichsfinanzreform habe die Fraktion die Worte Bassemanns nicht genügend beherzigt: eine Steuerpolitik und eine Steuerreform, die zur Zahl der sozialdemokratischen Stimmen vermehrt, ist nicht die richtige. Es müsse in Rücksicht auf die Wahlen von 1908 freie Wahl geschaffen werden für die gemeinsame Arbeit aller Parteanglehörigen. Schließlich sprach der Herr noch etwas von den Idealen (!) der Partei und machte die erfreuliche Mitteilung, daß die Parteileitung den Wunsch habe, auch „jung liberale“ Männer in das Parlament einzuladen zu sehen.

Damit ist der Horn der „Jungen“ wohl besiegzt.

Dann versuchte Bassemann, die Fraktion herauszuhauen. Er verkannte nicht die in der Partei herrschende Verstimmung, auch nicht die zum Teil unerträlichen gesetzlichen Maßnahmen, verwies aber auf die „Schwierigkeiten“, welche die Fraktion zu besiegen hatte, und auf die „große wahrlich liberale Politik“ der nationalliberalen Fraktion, die sie in der Sozialpolitik und den Mittelstandsfragen vertreten habe. Die Delegierten Böppel, Leipzig und Bauer-Köln vertraten demgegenüber den Standpunkt der Jungliberalen. Abg. Schäffer trat für die Politik des Abgeordnetenhauses in der Schulfrage ein, deren liberale Fortführung er in der Richtung auf eine Lösung der Schule von der Kirche mit aller Entschiedenheit für die Zukunft verlangt. Eine mit grohem Beifall aufgenommene Kritik übte Dr. Marwig-Berlin, der bei den Wahlen nur dann für die Kandidaten eintreten zu wollen erklärt, wenn in den Verhältnissen die Gewähr für eine wahhaft liberale Gesinnung gegeben werde. Prof. Molenhauer schlug einen Mittelweg vor, während Hübsch-Nürnberg jegliches Bertuschen verwarf, rücksichtloses Vorgehen in der Kandidatenfrage verlangt und ein neues liberales Programm fordert. Auf-

man u. Stuttgart wünscht, es sei ein gefährliches Spiel, wenn die Fraktionen immer mit dem „Landsturm“ und den Geheimräten Politik treiben. Dann hielten nacheinander die Abgeordneten H a u s m a n n , W a m h o f f und B a a s c h e Reden zur Verteidigung der nationalliberalen Politik, denen sich auch Generalsekretär B r e i t b a u p t anschloß. Dr. G o t t s c h a f t - L a c h e n verlangte, daß mehr Opposition gemacht werde, während Oberbürgermeister S t r u c k m a n n - Hildebrandt dringend davor warnte, in der Missstimmung Beschlüsse zu fassen, welche die Partei beschädigten. Diese Absicht bestätigt der Referent Dr. F lügler in seinem Schlussswort.

Dann wurden folgende Anträge von Siebold ange-
nommen:

1. „Der Reichsverband beantragt in Grundsatz die Aufhebung einer außerordentlichen Parteitags für das Frühjahr 1907, der sich mit einer Präzisierung und Ergänzung des national-liberalen Programms zu befassen hat.“

II. „In Goslar zu beschließen: Für die Wiedergangswahlen sind schon jetzt in allen Wahlkreisen, zu denen Jugendvereine bestehen, geweinkreise Wahlaukschlüsse zwischen den Vereinen der Nationalliberalen und der national liberalen Jugend zu bilden, deren Ausgabe die Aufstellung der Kandidaten und die Leitung der Wahlarbeit ist. Die Ausschüsse sind entweder von den beteiligten Vereinen gleichmäßig oder im Verhältnis zur Mitgliederzahl zu besetzen.“

Ein Antrag von Dr. Marwitz: „Für den Fall, daß der Auftrag Fleisch II in Goslar abgelehnt wird, wird der vom Vorstande eingesetzten Kommission der Auftrag erteilt, die Vorbereitungen für die Wahl 1908 sofort in die Wege zu leiten und darüber zu entscheiden, welchen nationalliberalen Kandidaten die Vereine Wahlhilfe zu leisten haben“, wurde in namentlicher Abstimmung mit 141 gegen 62 Stimmen abgelehnt.

Damit hat also der Sturm im Basserglae der „nationalliberalen Jugend“ ausgetobt. Da Godler werben sie sich mit den „Alten“ schiedlich und feindlich vertragen und es bleibt alles beim alten. Wie es anderes erhofft hat, der hat sich von dieser nationalliberalen „Jugend“ ein ganz falsches Bild gemacht.

In öffentlicher Versammlung wurde am Sonnabend über die Wohnungsreform und am Sonntag über das allgemeine Wahlrecht und seine Verwirklichung in den Einzestäaten verhandelt. Lebte erstere Frage sprach Dr. Brünhuber-Köln, über letztere Verbandssekretär Zimmermann. An der Diskussion beteiligte sich u. a. Herr Direktor Gebhard-Libed, mit dessen Ausführungen wir uns morgen beschäftigen werden.

Zum Wahlrecht wurde mit 139 gegen 50 Stimmen folgende Resolution beschlossen:

„Das Reichstagwahlrecht hat sich bewährt und entspricht dem heutigen geistigen und materiellen Kulturstande unseres Volkes. Die nationalliberale Jugend tritt für die Unanständigkeit des Reichstagswahlrechts ein und fordert grundsätzlich seine Einführung in die Einzelpaaten und wird jede entschiedene Wahlrechtsverbesserung in den Einzelpaaten, die dem Ziele der Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes näher führt, heranziehen.“

Mit dem Begrüßen allein ist es freilich nicht getan. Die Herren müssen auch dafür arbeiten wollen und den entgegengesetzten Egoismus ihrer Klassegenossen überwinden. Aber damit wird es wohl gute Wege haben. Die Resolution wird, wie ähnliche frühere, für die Nationalliberalen nur ein schönes Aushangschild sein.

Aus unseren herrlichen Kolonien. Aus Dar-es-Salaam wird unter dem 11. September gemeldet: Die Rebellenführer Alibassera und Mbosse, sowie Ratschensche, der Mörder des Dolmetschers Osman, wurden gestern zum Tode durch den Strang verurteilt. Nach einer Meldung aus Dakar ist der gejagte Rebellenführer Sumbe Amiri bei einem Fluchtversuch erschossen worden.

Wider den Unglauben und die Schwarzscher! Wilhelm II. hat am Sonnabend in Breslau eine Rede gehalten, in der er sich gegen den Unglauben und die Schwarzscher wendete. Er sagte: „Mutwohl, lassen Sie uns aus der großen Periodalität des großen Königs die Einföcht und die Entschlüsse schöpfen, wo es gefehlt hat an der Arbeit, wo der Mut hat fehlen wollen, wo sich warez e Gedanken zu d. Befürchtungen daß Haupt um

ausgestanden zu sein. So wie der große König von dem alten Altturztes niemals im Stich gelassen werden darf, so wird auch unser Vaterland und diese schöne Provinz ihrem Herzen nahe bleiben. Und so wollen wir ein neues Gelübde aus dem schönen Sagas der Gründerungen und des goldenen Zeitalters, die mir hier entgegenstieß, prägen: es von nun an mit Ausübung aller geistigen und körperlichen Kräfte nur der einen Aufgabe zu widmen, unser Land vorwärts zu bringen, für unser Volk zu arbeiten, ein jeder in seinem Stande, gleichviel, ob hoch oder niedrig, unter Zusammenenschluß der Konfessionen, dem Unglauben zu stören, und uns vor allen Dingen den freien Blick für die Zukunft zu bewahren und niemals es uns nach unserem Volle zu lassen. Den Schönen will ich schützen und den Schönen

Die Presseaussserungen, wonach mein Rücktritt wegen mangelnder Unterstüzung meiner Beamten erfolgt wäre, sind unrichtig. In unserer Zeit des kolonialen Pessismus lassen sich äußere Erfolge nur erzielen, wenn Regierung und Volk die Überzeugung versetzt, daß die Kolonialpolitik ein wesentliches Glied in der politischen Gewaltbefähigung eines lebenskräftigen Sohnes ist. Vielleicht wird das Ausscheiden meiner Person der von mir für unablässlich gehaltenen Neorganisationswege ebnen. Ich hoffe, daß eine freudigerer Zustimmung allen Mitarbeitern an der Entwicklung unseres Siedlungsgebiete die Erfüllung ihrer schweren Pflicht erleichtern wird. Ihnen allen, namentlich meinem Amtsnachfolger, wünsche ich schöne Erfolge." — Man kann von Hohenlohe nicht verlangen, daß er auf einem Feste, das ihm zu Ehren veranstaltet wurde, mit Bitterkeiten und Unliebe auswürdigkeiten aufmarschiert. Aus seinen Worten fliegt's, als sei der Reichstagsbeschluß vom 26. Mai Grund und Ursache seines Schreibens. Wenn das stimmt, ist es nur verwunderlich, daß er bis zum September Zeit gebrauchte, sich zu entkräften. Natürlich sind es andere Gründe, die Hohenlohe keinen Erfolg

卷之三

Giedice. Die Einwohnerschaft von Giedice hat den Gouverneur, das Schloss einzustellen, dieser stellte jedoch die Bedingung, die Revolutionäre auszuliefern. Unterdessen wurden 12 Kanonen aufgestellt gegen die Häuser, in denen die Revolutionäre aufhielten, abgegeben. Drei davon wurden zerstört, viele beschädigt. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll mehrere Hundert betragen. Nach dem ersten Schuß erschien auf dem Turm des Rathauses eine rote Laterne als Signal für die Dragonerregimenter, zu schleppen. Den Juden ist verboten, die Straßen zu betreten, die christliche Bevölkerung erhält Passierscheine. Es ist noch Artillerie und ein Regiment Infanterie eingetroffen. Mauaferrochen erfolgt die Befahrt von Patronen. Das Blünen daueret an. Weiter wird gemeldet: Unter den erlösten Polnischen befinden sich auch zwei Kolossalwarenträger, die christlichen Polen gehören, sowie die Privatwohnung eines Rechtsanwalts Wierzejewi. Die gebildeten Polen sind gegangen, in den Mauern des Gefängnisses Zuflucht zu suchen. Seit Montag flüchten viele Einwohner heimlich. In vielen Häusern dauern die Verhaftungen fort. Die Zahl der Erfassten ist bisher noch nicht festgestellt. Die Zeit-

Wie es in Russland jetzt aussieht. Da führen
Faszen die Regierung, deren Taten erneut etwas schändlich sind und
etwas an schreckliche Bestrafung geben. Obwohl heute mehr
als etwa 200 politische Verbrechen nach allen Richtungen
hier stattfinden, so ist die Mehrzahl sich selbst der Ge-
waltigen von einem terroristischen Plan, wie begleitet. Die So-
zialisten warten hier auf die Waffe und bereiteten sie mit
Razien, Blut und Gewalt. Niemand kann vorhaben.
Zur gleichen Stunde wurden heute einige Leute wegen
Verbreitung des Wyborgs Manifests verhaftet. Die Ge-
fängnisse sind überfüllt. Sklavenhaft. Die noch
nicht eingetretene Zahl der Uterasen und Raubräuber, so-
wie die Unzufriedenheit der Polizei veranlaßten die Gouvernements,
um die Organisation einer Bürgerwehr zu perquisitionieren.
Kostroma. Heute Nacht wurde der Brillenjude Kain-
nikow durch zwei Revolverschüsse verwundet. Grodno.
Auf der Allee neben dem Dom wurde durch drei Schüsse
der Schuhmacher Karpal getötet. Orel. Der Druckerbe-
sitzer Alexej ist wegen Besitz von Megale Literatur verhaftet.
Riga. Eine konspirative Wohnung der Anarchisten-Romau-
nistin ist entdeckt. Es werden einige Revolver ge-
funden. 10 Mann sind verhaftet. Auf der Stolbowojs-
Straße wurde in einem Tramwagen eine Bombe gesprengt.
Ein Passagier ist tot, ein Schuhmacher verwundet.
Charbin. Um halben Tage, auf einer belebten Straße
neben dem Polizeirevier wurde ein Chirurg von drei Reibern
überfallen und gekreuzt (23 000 Rubel). Nilojewo.
Hooligans haben auf den General Gouverneur Stupin ge-
schossen. Stupin ist unverletzt geblieben. Michail. Ein
bewaffneter Überfall auf die Wolosjukwaltung. Die Do-
kumente sind vernichtet, die Gelder beraubt. Kaluga. Hooli-
gans kamen in ein Haus und forderten Geld. Der Hand-
werk wurde gezungen, einen Ehed auf 500 Rubel zu unter-
zeichnen. Samarja. Plünderei einer Schapsabode.
Uglitsch. Der Schuhmacher Karassew wurde von einem ge-
wissen Sawlowoff neben dem Polizeihaus erschlagen. Riga.
Ein bewaffneter Überfall auf den Fabrikanten Rubino,
dem 100 Rubel abgenommen wurden. Jaroslaw. Ein
Überfall auf den Zug. Ein Fahrgäst ermordet, einer ver-
wundet. Walodina. Ein bewaffneter Überfall. Wer-
chowrow. Ein bewaffneter Überfall. — Alle Tat-
sachen beziehen sich auf den einen Tag im September. Der
Tag ist sehr außergewöhnlicher.

Digitized by srujanika@gmail.com

Sieg. Ja dem Rantionsrat wurde am Sonntag in Stadt Vora Genosse Schneebeger mit 1732 gegen 1395 Stimmen gewählt.

Digitized by srujanika@gmail.com

Vom Aufstand. Ueber mehrere Provinzen ist das Kriegsrecht verhängt worden. Die Führer der Liberalen Partei wurden verhaftet.

Wörter und Sätze aus dem Gedächtnis.

Mittwoch, den 12 September.

Zichtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von W.
D o l f W m c. ist die Sperre verhängt.

Dunkel ist der Nede Sinn. Im Anschluß an ein
Referat über die große Protestversammlung im „Vereins-
haus“, die gegen die Bierpreishöhung Stellung nahm,
bringt der „Landbote“ folgende Auslassungen: „Das Rat-
haus Lübecks scheint für wirtschaftliche Fragen in der Jo-
hannisstraße zu liegen. „Boylots werden verhängt
und aufgehoben, der Genuß von Bier wird verboten, es
fehlt nur noch, daß die Kontrolleure des Johannisstraße-
Rathauses auch noch die Bierkeller nach Bier Kriegs-
Kontrebände durchsuchen!“ — Wie gesagt: Etwas dunkel
war, aber es klingt recht wunderbar. Wenn Herr Heise
es nicht begreifen kann, daß die Arbeiterschaft in ihrem
eigenen Heim über ihr Tun und Lassen beschließt, so ist
das seine Sache; für ein mangelhaftes Begriffssvermögen
kann niemand etwas. Daß vielleicht die „Kontrolleure
des Johannisstraße Rathauses die Bierkeller nach Bier-
Kriegs Kontrebände durchsuchen“ möchten, soll wohl ein
Witz sein, ist aber nur ein Ausfluss der Vorurtheit eines
Menschen, der nicht weiß, daß es sich für die Arbeiter in
dem ganzen Kampfe gegen die Bierversteuerung nur um
eine Unterstellung der Wirts handelt, und daß der
Genuß des Lagerbieres auf Grund des Beschlusses von
zwei Versammlungen, an denen seine Freunde mitgewirkt
haben, vom 12. September ab überhaupt unterlassen
werden soll.

verden soll. **Submissionen.** Gestern wurden im „Vereinshaus“ die Offerien für die in Submission zu vergebenden Tapetierarbeiten, Gas- und Wasserleitungsanlagen, sowie die Löffler- und Glaserarbeiten am Neubau Johannisstraße 46 röffnet. Für die Tapetierarbeiten forderten: Bannier, Borderhaus 320 Mf., Druckerei 32 Mf.; Hellmann, Dencker u. Burmeister, Borderhaus 304 Mf., Druckerei 30,40 Mf.; Quizau, Borderhaus 256 Mf., Druckerei 25,60 Mf.; Becker, Borderhaus 240 Mf., Druckerei 24 Mf.; Nickel, Borderhaus 224 Mf., Druckerei 24 Mf. — **Gas-** **anlagen:** Hausmann, Borderhaus 218,40 Mf., Druckerei 268,20 Mf.; Bick u. Martens, Borderhaus 161,05 Mf., Druckerei 216,88 Mf. — **Wasserleitung:** Hausmann 1687,75 Mf. — **Löfflerarbeiten:** Gießel 2 138,50 Mf., Nickels 2 135 Mf., Hohenfeldt 2 116,50 Mf., Steen 2 106 Mf., Hirsekorn u. Milatz a) 1 989 Mf., b) 1 945,50 Mf., Linde 709 Mf. — **Glasarbeiten:** Bohse, Borderhaus 380 Mf., Druckerei 719 Mf.; Mews, Borderhaus 880 Mf., Druckerei 715 Mf.; Zimmermann, Borderhaus 880 Mf., Druckerei 715 Mf.; Grath, Borderhaus 940 Mf., Druckerei

550 M.; Dillner, Borderhaus 881,50 M., Druckerei 635 Marl; Kuhn - Mölln, Borderhaus 849 M., Druckerei 625 Marl; Boss, Borderhaus 758 M., Hinterhaus 458 M. — Beträchtet man die verschiedenen Angebote, so wird man finden, daß — obwohl die Summen an sich nicht sehr erheblich sind — die Differenzen zwischen den Höchst- und Niedrigstfördernden recht große waren; zum Teil bezogen sie ein Drittel oder ein Viertel des Gesamtbudgets. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: wie konnten solche Preise unterschieden erreichen, wenn gleiche Materialien verwendet und gleiche Löhne gezahlt werden sollen? Konnten diejenigen nicht rechnen, welche die niedrigsten Angebote einstanden, oder diejenigen, welche die höchsten Preise forderten, denn es ist doch schwierig anzunehmen, daß die Höchstfördernden die Bauarbeiten übervorteilen, oder daß die Einsender der niedrigsten Angebote zu ihrer Arbeit noch Geld zulegen wollten. Jedoch fällt wird unsere Auffassung, daß das Submissionsbureau überhaupt v. zw. 15% ist, durch vorstehendes nur bestätigt.

Verbandstag der Feuerbestattungsvereine. Zu dem 12. Verbandstage der Feuerbestattungsvereine deutscher Sprache haben ca. 150 dem Verband angehörigen Vereine Delegierte nach Lübeck entsandt. Namentlich Stark ist Süddutschland vertreten, auch die Schweiz, Österreich-Ungarn und Holland haben Delegierte entsandt. Zu Freitag abend hatte die Stadt Lübeck die Delegierten nach dem Hotel Continental eingeladen. Oberbürgermeister Fußkiel begrüßte hier die Delegierten nach dem Empfang mit einer Rede, in der er hervorhob, daß die städtischen Kollegen von Stiel geschlossen hinter den Bestrebungen der Feuerbestattungsvereine stehn und dies durch eine offizielle Kundgebung dokumentieren wollten. Sonnabend morgen um 10 Uhr begannen in der kleinen Aula der Universität die Verhandlungen des Verbandstages. Der Verbandsvorsitzende Reichstagsabgeordneter Dr. Leonhart eröffnete den Verbandstag mit einem Hoch auf den Kaiser (wenn die Feuerbestattungsvereine unpolitisch sein wollen, müssen sie derartige politische Demonstrationen unterlassen). Soinst machen sie den Arbeiterschaft die Beteiligung unmöglich. Red.), und erstaute sodann den Geschäftsbereich. Die Lage des Verbandes sei eine durchaus glückliche, indem die Zahl der ihm angehörigen Vereine von 55 auf 68 gestiegen sei. Die Zahl der Krematorien sei auf 11 gestiegen und die Bestattungskosten im allgemeinen heruntergegangen. Justizrat Hartung erstattete den Kassenbericht. Die Einnahme belief sich auf 2480 M., die Ausgabe auf 700 M.; es wurde Girolösung erzielt. In etwa einstündigter Runde erstattete hierauf Dr. Brackenhorst-Homburg Bericht über die in Preußen erfolgten Verurteilungen nach der Exhumierung, die dessalbige Eingabe an das Preußische Justizministerium und deren Ergebnis". Im Mai 1904 hat der Kommissar des Justizministeriums im Abgeordnetenhaus über die Gefahr der Verwirrung im Verbrechen durch die Feuerbestattung gesprochen. So sei in 15 Fällen die Entdeckung von Verbrechen nur durch Exhumierung der Leichen ermöglicht worden. Eine auf dem letzten Verbandstag in Wiesbaden gewählte Kommission hat eine Eingabe an das Justizministerium gerichtet mit der Anfrage, ob die fünfzehn Todesfälle alle so geartet waren, daß auch wenn vor der Bestattung eine Feststellung der Todesursache durch einen beamten Arzt erfolgt wäre, das begangene Verbrechen nicht entdeckt werden könnten. Es muß der regierungsseitig aufgestellten Behauptung die Beweiskraft abgesprochen werden, solange nicht eine Antwort auf obige Eingabe erfolgt sei. Eine dementsprechende Resolution stand einstimmige Annahme. Hierauf sprach Pastor Harten-Kiel über "Die Stellung der evangelischen Kirche zur Feuerbestattung". Der Widerstand gegen die Feuerbestattung gipfelte in dem Satze: "Die Vernichtung der menschlichen Leiche durch Feuer widersetzt der christlichen Sitte, wie es auf der Eisenacher Kirchentag ausgesprochen sei, ohne den christlichen Glauben zu berühren". Die Sitte der Erdbestattung könne aber nicht als speziell christlich bezeichnet werden, da sie auch vor der Geburt Christi üblich gewesen sei. Redner legt in überzeugender Weise dar, daß die Feuerbestattung der Erdbestattung gleichwertig sei. Die Ansicht, daß durch die Verbrennung die Seele des Menschen vernichtet werde, verdiene die Bezeichnung grotesk und werde nur von einem Geistlichen in Rostock vertreten. Nicht das Festhalten an der Sitte sei die Aufgabe der Kirche, sondern die Sitthlichkeit durch Bekündung des Evangeliums zu fördern. Es könne die Achtung vor der Kirche nicht erhöhen, wenn sie die dunkle Form höher stelle wie Geist und Inhalt, und sie dürfe sich nicht wundern, daß bei einem solchen Verhalten immer weitere Kreise sich von ihr abwenden. Die Kirchenbehörden hätten es zum Teil den Geistlichen gestattet, an der Beisetzung von Uener nicht im Amtsschilde teilzunehmen. Das sei ein unmündiges Verstechspiel, und das gelinde Empfinden unseres Volkes lehne derartiges einfach ab. Man müsse nur bedauern, daß die Kirche sich auf diese Weise selbst distreditiere. In absehbarer Zeit würden die Kirchenbehörden doch nachgeben müssen. Aber wie charakterlos und widerprühsvooll stehe die Kirche da, wenn sie das, was sie anfänglich verurteilt habe, schließlich doch zugeben müsse. Die Kirche sollte nicht hinter der Zeit hertragen und ohnmächtig den Drängen und Tribünen neuer Gedanken nachgeben, sondern die Führung übernehmen, daß würde ihr neue freudige Anhänger zuführen. Es wurde die Drucklegung des Vortrages beschlossen, ein Antrag Rheinlands auf Herausgabe eines Werkeblättchens zur Massenverbreitung wurde angenommen. Ebenfalls angenommen wurde eine Statutenänderung, wonach der Verbandsvorstand künftig aus drei Herren bestehen soll, die einen gemeinsamen Wohnsitz haben. Es wurden insgesamt die Herren Holscher, Dr. med. Liesau und Dr. jur. Wilsens aus Bremen gewählt. Dem neuen Vorstand wurde die Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag überlassen mit der Voraussetzung, Hagen i. W. zu wählen, falls dort bis 1908 ein Krematorium errichtet werden sei. Um 2 Uhr schloß die Versammlung.

Stadttheater-Provisorium. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Für die am 29. September stattfindende Eröffnung der Winterspielzeit hat Direktor Piotrowski den Spielplan für die ersten Tage nunmehr festgestellt. Sonnabend, den 29. Sept., wird die Saison mit einem Klassiker eingelöst, und zwar mit Lessings "Nathan der Weise". Am Sonntag, den 30. Sept., wird "Madame Sans Gêne" in Szene gehen, hierauf folgt am Montag eine Neuheit, "Die Sittennot" von Schwayer, am Dienstag, den 2. Okt., mit neuen Dekorationen "Lohengrin", am Mittwoch, den 3. Okt., das Schauspiel "Mutter und Sohn", am Donnerstag eine Wiederholung, während der Freitag Webers "Freischütz" bringt. Die Erstaufführung der erfolgreichen Operette "Die lustige Witwe" fällt in die zweite Woche des Monats Oktober. Abornaments-Bestellungen werden täglich von 11 bis 1 Uhr und von 4 bis 6 Uhr in der Theaterkanzlei entgegengenommen.

Die Wassertemperatur des Krähenteiches betrug gestern 16½ Grad.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
- 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
- 3) Militär-Papier.
- 4) Anmeldechein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist.) Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerkern):
- 5) Gewerbe-Anmeldechein.
- 6) Innungsmitgliedschein.
- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
- 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Städtegebiet die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältliches Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und jährlich Steuer bezahlt hat.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktag in der Zeit von 9-1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist losgelöst. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

Parteigenossen! Erwerbt das Bürgerrecht!

Ein wichtiger Verkehrsschritt. Seit Einführung des Fahrkartensiegels können ganze Fahrtkarten 4. Klasse nicht mehr als Buschlagskarten zum Übergang in eine höhere Wagenklasse benutzt werden. Wenn daher bei der Fahrtkartenkontrolle Reisende mit gar zu Fahrtkarten 4. Klasse angetroffen werden, die zu der ursprünglichen Fahrtkarte als Buschlagskarte hinzugelöst sind, so werden diese Buschlagskarten als ungültig zurückgewiesen. Die Reisenden müssen vielmehr auf der nächsten geeigneten Station eine halbe Fahrtkarte 3. Klasse nachlösen.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: "Der Weg zur Hölle" hat auch bei den Wiederholungen einen unbedeutenden Erfolg davongetragen. Morgen geht das lustige Stück oberhalb und zwar zum vorletzten Male in Szene; wer einmal recht von Herzen lachen will, der verlässt nicht, sich das heitere Stadelsburgsche Werk anzusehen. Bei der vorgerückten Spielzeit können nur noch zwei Aufführungen der Stadelsburgischen Neuerheit stattfinden.

ph. Ein gerebener Junge. In letzter Zeit kam es dreimal vor, daß ein junger Mann an der Postausgabestelle des hiesigen Hauptpostamtes sich die Postsachen von drei verschiedenen hiesigen Firmen aushändigen ließ, und zwar ließ er sich nur immer Postsachen aus solchen Fächern geben, die auch Postanweisungen enthielten, was er vom Schalterraum aus bemerkte. Während er nun die Briefe und Postkarten teils vernichtete, versah er die Postanweisungen mit Quittungen, legte sie dem zuständigen Schalterbeamten vor, und es gelang ihm auch, in zwei Fällen Beträge von zusammen 280 M. zu erheben. Gestern Morgen legte er dem am Geldausgabeschalter diensttuenden Beamten zwei Postanweisungen über zusammen 1000 M. vor, die er ebenfalls mit gefälschten Unterschriften der betreffenden Firma versehen hatte. Der Beamte, dem die unkorrekte Ausführung der Unterschriften auffiel, hielt die Anweisungen zurück und rietete an, den Vorzeiger der Postanweisungen einige diesbezügliche Fragen, worauf es demselben gelang, aus dem Schalterraum zu entkommen. Die nach erfolgter Anzeige angestellten polizeilichen Ermittlungen führten zur Entdeckung des Fälschers in der Person eines in einem hiesigen Geschäft tätigen 16jährigen Lehrlings. Derselbe wurde festgenommen. Er hatte noch eine ganze Anzahl Briefe und Postkarten, sowie zwei Postanweisungen über kleinere Beträge, die derselben Firma gehörten, für die er die tausend Mark erheben wollte, bei sich. Das bereits erhobene Geld hatte er bis auf etwa 40 Mark bereits verausgabt. Er schaffte sich hierfür einen teuren photographischen Apparat nebst Zubehör und eine Anzahl sehr wertvoller Tauben an.

ph. Unter falscher Flagge. Festgenommen wurde ein Geschäftskreisender aus Rostock, der sich in einem hiesigen Lokale für einen Oberbeamten der Berliner Kriminal-Polizei ausgab und beauftragt sei, eine Revision des Lokals vorzunehmen. Den ihn festnehmenden Beamten gegenüber nannte er sich Baron von Windheim, gen. Hildebrandt, Oberleutnant der Reserve. Eine Anzahl Postkarten mit der Adresse Baron von Windheim, genannt Hildebrandt führte er bei sich.

ph. Ein guter Fang. In verflossener Nacht gegen 3 Uhr wurde von einem auf Posten befindlichen Schuhmann ein Einbrecher auf frischer Tat ertappt, wie er im Hause Roedstraße 26 in einem Bordzimmers damit beschäftigt war, einen Schreibtisch zu durchwühlen. Der Dieb hatte sich ein kleines Sterntlicht zur Beleuchtung des Zimmers angesteckt, wodurch der Beamte aufmerksam gemacht wurde. Der Einbrecher, der das Nahen des Beamten wohl bemerkte, sprang aus dem Fenster und ergriff die Flucht, wurde aber verfolgt und im Stadtpark ergreift und festgenommen. In seinen Taschen wurden vorgefundene: 7 silberne Schlüssel, 14 silberne Teelöffel, 2 goldene Molkälößel, 5 silberne Torten, 3 silberne Fruchtmesser, 1 silbernes Löffel, 1 silberner Fruchtmesser, 1 silberner Tischmesser, 1 silberner Tüllöffel, 7 silberne Serviettenringe, zwei paar goldene Mantelkettenköpfe und diverse Schmuckstücke. Sämtliche Sachen durfte er aus dem Hause gestohlen haben; der Hausherr ist verreist. Der Einbrecher hat sich durch Abhören eines nach hinten belegenen Fensters Eingang in die Wohnung verschafft. Er führte eine größere Anzahl Einbrecherwerkzeuge bei sich, und durfte erst von Hamburg nach hier gekommen sein.

Gutin. Reklamationen gegen die Einkommensteuerrolle. Nachdem die Einkommensteuerrolle der Stadtgemeinde Gutin für das Jahr 1906/07 festgestellt ist, wird dieselbe vom 4. September bis zum 17. September einschließlich auf dem Rathaus zu Gutin zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen. Einige Reklamationen sind innerhalb drei Wochen nach dem Abschluß der Auslegungszeit, also vor dem 9. Oktober d. J., bei Strafe des Ausschlusses anzubringen und zu begründen.

Niedorf a. O. Achtung, haugewerbliche Arbeiter! Über das Geschäft von Hardt ist die Spur verhängt.

Hamburg. Ein despektierlicher Erzieher. Während einer Hamburger Gerichtsverhandlung kam lästiglich nach einer Meldung des Bremer Lehrerorgans "Mosaik" eine Neuerung des Lehrers Wolgast über das Lübecker Gedicht „In einer Winteracht“ zur Sprache. Auf die Verurteilung des Hauptlehrers Henze, wenn das Gedicht auch literarisch minderwertig sei, müßt es doch wegen seines Inhalts in das Lehrbuch aufgenommen werden, meinte W., wenn man von der literarischen Beurteilung abgehe, dürfe kein Gedicht ausgenommen werden, daß inhaltlich den Anschauungen und Empfindungen jungen Kreises, für deren Kinder es bestimmt sei, widerspreche. Der alte Staatsrat, der in dem Gedicht verherrlicht ist, sei in der Arbeiterbevölkerung unbekannt gewesen. "Um müsse, wie auf den religiösen Standpunkt der Eltern bei der Aufnahme von Gedichten, so auch auf deren politischen Standpunkt Rücksicht nehmen und Bedenken tragen, eine Verherrlichung des durch das Sozialistengesetz in weiten Kreisen der Arbeiter sehr verbreitet gewordenen alten Kaiser in das fast lebhaft für Arbeiterkinder bestimmte Lehrbuch aufzunehmen. Aus pädagogischen Gründen, um einen Begegnung zwischen Haus und Schule zu vermeiden. — Ganz Deutschland zittere, wenn derlei verwerfliche Ansicht, die so ganz die nötige Erherbung vor der höchsten Instanz vermissen lassen, weitere Kreise erfassen! Werden wohl die Familienerlichkeit in Konsequenz dieser hoch anzu slagenden Ghäßigkeit diesem Manne nachzusehen wissen? Wir meinen, Grund hätte sie genug dazu.

Hamburg. Ein Mord auf hoher See. Auf dem Hamburger Dampfer "Artonia", der vor einigen Tagen vor hier abging, geriet am 3. d. M. auf Watch in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr der Seemann Otto Lehmann mit dem aus St. Thomas gebürtigen Trimmer U. Martin in einen Wortwechsel, der bald in eine Schlägerei ausartete. Martin zog sein Messer und verlegte Lehmann derartig, daß er zusammenbrach. Der herbeigerufene Schiffsarzt sonnte nur noch den Tod des U. feststellen. M. ist am 5. d. M., als der Dampfer in Vigo eingelaufen war, ins dortige Gefängnis gebracht. Er soll mit einem anderen Dampfer nach hier gebracht und den Gerichten übergeben werden. — Von der Elb-Schiffahrt. Insoweit der durch die täglich schlechter gewordenen Wasserstandsverhältnisse auf der Elbe veranlaßten Einstellung des regelmäßigen Betriebes auf der Elbe seitens der Schiffsgeellschaften treten sämtliche Kontrakte, selbst auch solche, welche ohne Wasserstandsmaßgabe geschlossen sind, außer Kraft. Die frohen Magdeburg-Hamburg werden um 20 bis 30, Hamburg-Niessa um 60, Hamburg-Laube um 70 Pf. per 100 Kilogramm erhöht. Eine weitere Erhöhung steht bevor.

Nostock. Bommeckeburgischen Bierkrieg. Der Verband der Brauereien Mecklenburgs hat am Sonnabend den Kunden seiner Mitglieder ein von 30 mecklenburgischen Brauereien unterzeichnetes Befreiungsurkundl. In diesem wird mitgeteilt, daß der Verband der Brauereien Mecklenburgs in Übereinstimmung mit den meisten übrigen Brauereiverbänden im Gebiete der Brauereigemeinschaft beabsichtigt, den Bierpreis von 16 auf 17 Mark, also um 1 Mark pro Hektoliter Lagerbier zu erhöhen. Die Erhöhung der Bierpreise wird von Montag, 10. September, an in Kraft treten. — Die Mecklenburgische Zone des Deutschen Gastwirtverbandes hat dem gegenüber ihr früher gemachtes Zugeständnis, von der Biersteuer 50 Pf. pro Hektoliter mitzutragen, zurückgenommen.

Wilhelm-Theater.

Der Weg zur Hölle. Schwank in 3 Akten von Stadeburg. Außerordentlich süß singt es gestern abend im Wilhelm-Theater zu, und zwar sowohl im Publikum, als auch auf der Bühne. Der mit guten Vorsätzen gepflasterte "Weg zur Hölle", so wie ihn Stadelsburg zeichnet, erhebt zwar nicht den Anspruch auf ernste kritische Beurteilung, aber er erfüllt seinen Zweck, den Buschauer einzige vergnügte Stunden zu bereiten, auf das Beste. Szenen von übermäßigender Situationskomik rufen Heiterkeitsstürme hervor, wie man sie wohl selten im Theater erlebt. Dabei hält sich der Schwank fern von allen Zweideutigkeiten, wie sie französischen Machwerken meistens anhaften. Zu dem vollen Erfolg, den Stadelsburgs "Weg zur Hölle" hier erzielte, trug in erster Linie die überaus gelungene Darstellung bei. Herr Waldheim gab den Hugo Bendler mit sprudelnder Laune; ihm ebenbürtig war Fr. Luvertin als Ländler Lola Cornero. Den verliebten Schwiegervater des Hugo kann man sich kaum besser wünschen, als Herr Brack als ihn zeichnete. Die Schwiegermutter — eines der berüchtigten Theatertypen — wurde von Frau Steinmeier ganz famos gespielt. Auch die übrigen Mitwirkenden wetteten mit den vorgenannten Künstlern in der Wiederholung ihrer Rollen und sorgten nach Kräften für das Gelingen der Vorstellung, die von Herrn Waldheim als Regisseur geleitet wurde. Der Besuch war sehr stark.

Weg zur Hölle

Der schwachsinnige Bürgermeister. Der Bürgermeister Gieppen aus Helgoland wurde von der Großkomödie in Robien wegen Untertreibung, Untreue, Fälschung und Bestechung zu einer Strafe von 6 Monaten verurteilt. Von der Untersuchungsbehörde werden 5 Monate eingerechnet. Das Urteil hat noch dem Gattchen des Kriechhübsch entnommen, daß der Angeklagte geistig minderwertig sei und keinen moralischen Holt habe. Es wurde wegen Geisteschwäche als minderjährig erklärt und dann — Bürgermeister!

Das eigene Kind als Verräter. Vor einigen Monaten hatte ein gewisser Giuseppe Sobero in Gossig (Fassa) bei Geleghohrt eines Hauses seine Tochter, eine kleine Kugel, mit einer Mörteleise getötet. Er hatte das Verbrechen in Gegenwart seines 7jährigen Sohnes begegnet, dem er an der Leiche des Mutter niederknien und schwören ließ, daß er niemals etwas von dem entzückten Vorsatz, dessen Zeuge er gewesen ist, verraten werde. Daß sobald Sobero mit der Kugel nach Frankreich kam, die Polizei verfolgte seine Spuren bis nach Frankreich. Die Polizei verfolgte seine Spuren bis nach Frankreich, aber nicht kahlfest werden. Dieser Tag wurde in Riga ein Meier in Begleitung eines kleinen Sohnes verhaftet, weil er keine Unterkrise hatte und sich mit keinerlei Dokumenten legitimieren konnte. Als der Kleine ins Verhör genommen wurde, verriet er das ganze Verbrechen des Vaters mit allen Einzelheiten. Das Kind hatte sich schon lange danach gefragt, was entzückliche Geschichte mitteilen zu können. Angesichts der Aussage des Sohnes gestand Sobero die Tat ein, verfiel in fortwährende Krämpfe und wurde ohnmächtig. Seine Auslieferung nach Italien steht bevor.

Ein Monolog! Gesprochen von wem?

Ihr laufenden Schreiber, Ihr Schuster
Erörtert, wann ich verdutzt.
Erst schreibt ihr: „Nach der Taufe!“
Was ich mir davor lause.

Jetzt schreibt ihr: „Nach dem Manöver!“
Sauerkäse, da las' ich öfter.
Mögler, Bügler und Tadler,
Ich kriege den Schwarzen Adler.

Meine Frau löst die Verträge,
Ihr Ausritt ist auf dem Wege.
Zum Eintritt steht auf dem Sprunge
Dafür mein ältester Junge.

Bonne!! Hier seid' ich endessen;
Wünscht j'manu Kirschen zu essen
Mit eure grüßenca Kause —
Der kriegt eins auf die Schnauze!

Deutsche Wochenschau.

Königsberg i. Pr. In der Nähe der Befestigung Schmiden in Preußen wurde dieser Tage der „Hart. Blg.“ aufgezogen ein russischer Spion namens Schellmann verhaftet. Man will bei ihm Papiere belastenden Inhalts gefunden haben.

Gelse. Im benachbarten Oldau wurde gestern früh der Arbeiter Preuß ermordet aufgefunden. Als Täter kommt ein Mitarbeiter namens Gorstki in Frage. Der Täter ist flüchtig.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Hochzeit danken herzlich Joh. Krause und Frau.

Gesucht zum 1. Okt. eine Wohnung
im Kreise bis 230 M. im südwestlichen Hohentor.
Angebote u. b. B. an die Exped. d. Bl.

Ordentl. Frau gesucht
zum Prospekte antragen. Näheres
Untertrave 36, I.

Gesucht sofort oder Michaelis
einen Lehrling.
H. Hopf, Schmiedemeister.

Gesucht zu sofort oder 1 November
ein frästiger knecht
welcher mit Pferden umzugehen versteht
H. L. Wiegels, Fischergrube 61.

Gesucht zu sofort
ein junger knecht
Moßlinger Allee 43.

Ein alter starker Kinderwagen
zu kaufen gesucht Koff 18, port.

Eine gutgehende Frucht- und Gemüsehandlung mit vollem Inventar und einem jährlichen Umsatz von 7—800 M. mit Wohnung und gr. Keller, welche in einer Hauptstadt, ist billig abzugeben. Off. u. SDA an die Exped. d. Bl.

Ein Kinderwagen billig zu verk.
Preis 6 M. und ein Kinderschwagen, 250 M.
Trappentreppen 9 c. Hohentor.

Eine Bettstelle mit Seegrasmatt.
ist billig zu verkaufen Gloriusstraße 22.

Am letzten Freitag abend von Löbed nach Schwartau eine Achsenmutter, zu einer Last achse gehörig, verloren. Bitte gegen Belohnung abzugeben bei

Rademacher, Renfeld-Billig! Große saure Heringe, sehr Billig! sein mariniert, à St. 5 Pf. Biedermeier billiger. Fischergrube 61.

Zum Umzug!
Sämtliche Polstermöbel werden wie neu unter Garantie zu billigen Preisen in und außer dem Hause aufgearbeitet.

Tapezier- und Dekorationsarbeiten solid und preiswert.
Karl Folkers jr., Tapezier und Dekorateur, Wiedestr. 43, Ecke Seegerbergstr. (Hohentor).

Kakao
garantiert rein

per Pfund 100, 120, 160 Pf.

H. Bülick

Friedestr. 149. Breitestr. 54.
Krummesser und Buntküh-

Doppel-
Kümmel, Flasche 60 Pf.
Auf jede Flasche 2

Rote Lubeca-Marken.
Johs. Breede, Marlesgrube 27.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.

L. S. Baruch, Friedestr. 35.

Berantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Berantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & So. — Sämtliche in Lübeck.

Darmstadt. Bei einer in einem Hause zu Wiesbaden abgehaltenen Hochzeit starb plötzlich eine Petroleumlampe von der Decke, welche explodierte, wobei zwei Menschen sehr schwere Brandwunden erlitten, so daß an ihrem Auskommen zweifelt wird.

Chambery. Ein französischer Offizier, ein Zeichner und zwei Italiener unternahmen eine Besteigung des Aiguille d'Arves. Anfolge Neigung des Seils starben die Touristen in die Tiefe. Ein Italiener wurde getötet; die übrigen sind schwer verletzt worden.

Literarisches.
Soeben erschien: „Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage“. Von O. Lang, Bülow (Präsident der sozialdemokratischen Partei der Schweiz) 3 vollständig neu bearbeitete Auflage. 8.—12. Zweite, 24 Seiten 8°. Preis 10 Pf. J. B. Böttcher Blücher. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Verband, F. Michaelis, Berlin S. 42. Seiten Ufer Nr. 55. — Wir können noch schwärzen, daß zum dritten male eine R. f. i. dt. Arbeiterschaft erschien, doch zum ersten soll, über Griechen, die sich in den Kampf der Arbeiter-Abstinenten hineinbewegen wollen, zur rechten Seite. Es ist von jeder Sichtweise, wie es in einem Sozialdemokraten selbstverständlich stellt, ein Genosse Ling die Biele der Arbeiter-Abstinentenwaltung vor; d. e. nicht Genosse Ling die Lösung der Alkoholfrage bringt, Mittel zum Friede die Köpfe der deutschen Arbeiterschaft mit einem einzigen Geist zu vereinen. Traze ein j. der dazu bei, daß hierzu vorher Geist eine 4. Auflage notwendig wird.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart) Paul Giese) ist weiter das 50. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Das

Inhalte des Heftes heben wir hervor: Der reine Fall. Grundfeste oder Bläue? Von Karl Raabach. — Die politische Entwicklung im Saargebiet. Von Franz Valentini. — Gleicher Recht für alle! Von Alexander Kosiol. — Literarische Rundschau: Dr. Ludwig Pöger, Die Gewerbeaufzehrungsliste in Offenbach a. M. und Umgebung. Von Leo Heiden-Dietrichmann. Ernst Victor Benker, Soziale Ethik Von A. Josse. Richard Whitehead, Ring in the New. — Von mb. — Louis Bertrand, Geschichte der Demokratie und des Sozialismus in Belgien seit 1870. Von Casimil Heymans. — Notizen: Die Malchinerbau und Vieh erwerbslebensgenossenschaft Von E. C. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 325 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann diehe bei der Post zur pro Quartal obennotierten Gebühr jederzeit zur Bezeichnung.

Briefkasten.

Beamter. Sie können versichert sein, daß es uns sehr schmeckt, in der Milchwucherfrage keine Maßnahmen vorzuschlagen zu können, durch die den agrarischen Volksbauern das Handwerk gelegt werden kann. Mit einer Protestsversammlung allein ist es nicht getan, und den gänzlichen Bohost der Milch zu empfehlen, hat keinen Sinn, wenn man den Nebenzug ist, daß derselbe doch nicht allgemein durchgesetzt wird. Zweckmäßig ist es jedoch, einzuweilen den Milchbauern nach Möglichkeit einzuschärfen, damit die Milchwucherer es merken, daß die Konsumen sich nicht ohne Widerstand übervorteilen lassen. Sie haben ganz recht, daß die Milchfrage noch wichtiger ist als die Bierverarbeitung, aber Sie hätten auch wirksame Vorschläge machen müssen.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehende Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Bei Barzahlung Rabatt.

Teilzahlung gestattet.

Gebe rote Lubeca-Marken.

Journal-Lesezirkel E. TH. DAWARTZ,

Hütterdamm 6.



Versuch überzeugt!

Prospekte bitte zu verlangen!

Koksries

von Ia. westfälisch. Hartkoks.

bestes und billigstes Feuerungsmaterial

für kleine Heizungen

Zentner frei Haus M. 1.—

ab Lager Drehbrücke 90 Pf.

Fernruf 242.

Kontor Fischergrube 4 und

Lager bei der Drehbrücke.

Nur beste nordische

Kronsbeeren

täglich frisch, versendet per Post

und Bahn

zum stets billigsten Tages-

preise

Ludwig Hartwig,

Obertrave 8.

Ausverkauf in Drogen u. Farben,

Artikel zur Kinder- u. Krankenpflege usw.

Carl Singelmann, Wickerestr. 48.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag. Zum vorletzten Male.

Der Weg ● ● ● ●

zur Hölle.

Schwank in 3 Akten vor G. Adelburg.

Freitag: Zum letzten male.

Der Weg zur Hölle.

Sonntag, 16 September: Schluss der Spielzeit.

„Die Neue Zeit“

— Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. —

Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Achtung Bauarbeiter!

Außerordentl. Mitgliederversammlung

am Donnerstag den 13. Sept. 1906

abends 8½ Uhr

im „Vereinshaus“, Johannistrasse 50—52.

Tagess-Ordnung:

Berichterstattung der Tarifkommission.

N.B. In dieser Versammlung müssen sämtliche Delegierten und die Mit-

glieder anderer Gewerkschaften, welche am Bau beschäftigt sind, anwesend sein.

Die Tarifkommission.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

P. 213

Donnerstag, den 13 September '06.

13. Jahrgang.

Zu einer preußischen Festung.

Ja einer preußischen Festung erwachte ich eines Morgens, lange bevor man mich waken lassen sollte, konnte nicht wieder einschlafen, stand auf kleidete mich an und wartete mühsam am Fenster, den Blick auf die leere Hauptstraße gerichtet.

Blödlich hört ich auf, durch die Scheiben zu starren und schlenderte einige Schritte ins Bismarck hinein.

Was ward eigentlich, daß ich heute vor hatte! Was hatte ich mit dem Beamten, der mir so wohlwollend entgegenkam, war, verabredet. — Ich sollte einen Menschen hinrichten sehen.

Ich stand still . . . Sollte man es eigentlich nicht lieber lassen, ungerufen und unbedingt einen Menschen vor seinen Augen töten zu sehen, durch eine ruhige Hand bei saltem Blute, statt in einem vorgezeichneten Arrangement! . . . Macht man es nicht nunztig kennen, derwitzigem beizwohnen, wenn man selbst ein freier Mann war und sein fungierendes Glück innerhalb des gesellschaftlichen Mechanismus, der in Bewegung gesetzt ward, um, infolge geschriebener Gesche, seine traurige Pflicht zu erfüllen . . .

Ich hätte behaupthe meine Knöpfe gezählt — ich mich aber los und kam an die freie Luft hinaus. Hier war es fühl und fress bei leicht bewölkt Himmel; noch schien die Sonne nicht. Meine Schritte hallten in lauter leeren Straßen, kaum ein Mensch war zu sehen; die Behörden mußten alles aufgeboten haben, um Tag und Stunde der Hinrichtung geheim zu halten. Über oben auf dem Hügel neben dem hochgelegenen Gefängnisse hatte sich doch ein kleiner Haufe versammelt, meist Arbeiter und ganz junge Menschen; keine Frau war dabei.

Die kleine Schar machte einen etwas unsicheren, unbestimmen, schwankenden Eindruck! Sie standen nicht gemütlich dicht zusammengekrängt, wie ein Volkshaus, der irgend ein Schauspiel erwartet; sie schienen im Gegenteil etwas beklommen, was ich recht wohl verstehen konnte, sie blieben auf dem gleichen Platz stehen, ungeachtet sie gar nichts zu sehen befürchteten würden, könnten bloß nicht wieder gehen, hielten sich in gespannter Erwartung von der Gefängnisportiere, streckten den Hals, drehten die Köpfe und gingen in unbestimmtem Gewoge ein wenig hin und ein wenig zurück, jedesmal wenn jemand am Torwärter vorbei in das Gefängnis hineingelassen wurde.

Man hörte nicht vieles oder lautes Reden aus der Schar; nur als ich gerade die Gittertür passierte, rief einer: „Nun soll der alte Reindel einmal dran (das war der Schaftrichter), etwas zu verdauen.“ Ja, kam es von einem andern, „das war mir kein schlechtes Geschäft.“ Und dann lachten ein paar gezwungen.

Ich trat in den Gefängnishof, wo die Hinrichtung vor sich gehen sollte. Alles hier wirkte unheimlich fasslich, fein und sauber.

Das Gefängnis war neu, aus roten Steinen, mit glasierten Dachziegeln, die äußeren Mauern ebenso statisch mit glatten Flächen, der Gefängnishof selbst zierlich mit Ries belegt; dicht neben der Eiche mittler im Hofe stand ein Tisch mit einem blanken weißen Tuch bedeckt, darauf ein blankes Kreuzifix.

Und alle Menschen hier waren in Gala. Der Staatsanwalt und die Richter erschienen in schwarzen Talaran und Barett, die Polizei hielten neue Uniformen an, der Gefängnisinspektor sah mit seinen bläß'chen, silbernen Spaulletten und Kreisen aus, als wäre er eben von einem militärischen Equipierungskoffer gekommen; dicht bei der Eiche stand ein kleiner Kommando wohlgeputzter Infanteristen in zwei

* Aus den Poetischen Reihen des dänischen Schriftstellers Karl Larsen, deren erster Band in deutscher Übersetzung im Friesverlag erschienen ist.

Gliedern. Und die wenigen zivilgekleideten Herren trugen größtenteils schwarzen Mantel, weiße Bluse und Zylinder, nur derfalls doch olle dunkle Anzüge und schwarze Herbstschuhe.

Mein Blick suchte den Schaftrichter. Es war ein fast jötial ausschender, rotäugiger alterer Mann in Zylinder, Mantel und schwarzer Krawatte; er stand vor seinem Tisch an der äußeren Mauer. Zwischen diesem Standort und zum Tisch mit dem glänzend weißen Tuch dazwischen, sah ich den lebendigen Block und das damit verbundene Brett, auf welches der Sünder seinen Hals strecken sollte, beides mit schwarzem Tuch bezogen. Der Himmel war nun ganz hell und blau geworden.

Wir Soldaten sprachen nicht viel miteinander; höchstens konnte und eine gleichgültige Bemerkung entfallen, wobei Uhr es sei, oder wieviel und jener fragte, wie wohl der darinnen seine leichte Nacht zugebracht haben möchte. Auf diese Frage folgten dann einige wenige, nachsagende Worte als Antwort, oder es erscholl ein unbestimmtes Murmeln, nachdem man schüttete leicht die Köpfe. Wir standen und sahen zu den Beamten hinüber, von denen ein paar umher gingen, ein gebämpftes, richtiges Zwiespräch haltend, als ob sie einen Eisenbahnzug erwarteten, der kommen sollte.

Blödlich war es mir, als sahe ich vor mir in der Last mit deutlichen Buchstaben geschrieben das Wort: heut' Leicht.

Es durchfuhr mich leicht. War nicht gerade das eine schlagend richtige Bezeichnung! Standen wir nicht alle hier in unsern guten Kleidern wie eine kleine Bande Gesellen, gerechter, im Allgemeinsten lässiger, den Kopf eines Menschen fallen zu sehen! War dieser unser Ernst bei Ausdruck eines wahren Mitgefühls, einer keif betrunkenen Gesicht in die traurige Notwendigkeit dessen, daß hier vor sich gehen sollte?

Ich konnte nicht so gut von mir selbst und den andern denken.

Blödlich packte mich ein ganz neues Interesse. Ich hatte dieses „herrlicherisch“ vor mir gesehen, als stände es ein wenig links, steilisch hoch oben in einem Busch und mit deutschen Buchstaben. Wo war das Wort nur so plötzlich hergekommen, erwacht aus seinem Schlummer in meiner Erinnerung, plötzlich, durch den Einruf von meinen und Haltung dieser Männer.

Ich kann und kann, und mit einem Ruck wurde es mir klar; es stammte aus Turgenjeffs: Troppmanns: „Die Nacht. Erinnerungen an glückliche Stunden meiner früheren Jugend mit Turzenjef's Dichtungen brausten auf einmal auf mich nieder, so mächtig, daß mir fast die Augen feucht wurden . . . der liebe Turzenjef . . . dieser kleine Künstler, dieser milde fühlende Mensch . . .“

Ein schwarzer gefiedelter Richter im Talar schlüppte schnell aus dem äußeren Gefängnishof an mir vorbei zu seinen Kollegen hinüber. Die Pforte wurde dröhrend hinter ihm ins Schloß geworfen. Die Turmuhr holte zum Schlag aus, und alle Köpfe wandten sich zum Minuten dem Gefängnisinspektor und seinen Leuten an der Spitze erschien der kleine Zug, dessen Mittelfiguren der Geistliche und der zum Tode Verurteilte blieben!

Ich sah vor mir einen östlichen Mann aus dem Volle herankommen, die Hände vor sich gefaltet und in seinen Bindenschuhen einkreiselnd, ärmlos, aber sauber gekleidet, in Hemden und Jacke mit blinderweise weißem Hemd und entblößtem Hals. Der Gesichtsausdruck war ganz still und stier. Die Augen sahen vor sich hin ohne einen bestimmten Bild, aber weit aufgerissen, fast wie diejenigen eines Menschen, der vollkommen abwesend ist von allem um ihn herum; der Mund lag festgeschlossen, wie eine flumme und gerade Linie, in einem kurzen, dichten, grauen Vollbart; die Gesichtsfarbe etwas faul.

wie auf einem Berge, ein anderer wie in einem Thale. „Das muß der Lehrer (Behling) gemacht haben, und der hat dabei die Augen so fest zugehalten, als müßt' er die Räusche verschließen, die der Meister und die Gesellen sich trinken.“ Der Holders Fritz kam ihr in der Bewährung seines Gutes noch züleidsbedürftiger vor.

Es war ihr unsieb, daß der Wind jetzt nachließ. Sie hatte darauf gerechnet, daß man vor seinem Saufen das Geräusch ihrer Arbeit nicht hören würde. Ein leiseres Lästchen stach nur mit den äußersten Fingertippen an den Eelen hin. Draußen, wo die Wiese sumpfig ist, läuteten Unken. Und wie das Rauschen des nahen Wehrs, das sie überlönend verborgen sollte, bald leiser, bald lauter erklingend, hielten die gedämpften Schläge von den Hauen der Heiterethel die Nacht hindurch den Takt zu der heimlichen Masil des Tales. Da zwischen tönte sie und da einmal der ferne Stundenenschlag vom Kirchturm der Stadt, den die Rathausglocke wie ein ferneres Echo wiederholte, und des alten Dittes' Nachtwächterhorn.

Endlich bot die wachsende Hille dem heimlichen Geschäft der Heiterethel Feierabend.

Der Mond erhob sich, in bleiche, regenkundende Dünste gehüllt, wie im bloßen Hemde aus seinem Lager hinter dem Berleberg.

Der Einfall der Großvutter, den Vader zu wecken und mit ihm nach ihres Enkels Werkstatt in seinem Stadel zu gehen, erwies sich als ein sehr glücklicher. Aber leicht auszuführen war er nicht.

Das alte Fräulein tat zwar, so schnell sie konnte, die Haube auf und den Mantel um; das Laternenanzünden wurde um so leichter, als der Mond durch's Küchenfenster herein ihr dazu leuchtete. Die Sorge um ihren Fritz spannte sich hilfreich ihren schwachen Beinen vor, und das Häuschen in der Weidengasse mit den grünen Fensterläden konnte sie schon beim Heraustreten aus ihrer Haustür sehen. Aber den

Alle Beamten umstanden nun den Tisch mit dem Kreuzifix auf dem weißen Tuch. Der Staatsanwalt in der Mitte. Der Richter hielt im Gehen inne, das Gesicht gegen den Rücken zu; er sah nicht, ob ich nur seinen Rücken und den etwas eingefallenen, dünnen Haden mit der Höhlung gegen das Haar hin.

„Hörte noch einmal dein Urteil“, erscholl die klare, leicht bogende Stimme des Staatsanwalts, und ganz kurz, ohne die Wollverklärung, wurde vorgetragen, daß dieser Mann wegen beübten Raubworts zum Tode verurteilt sei.

„Und höre nunmehr die kaiserliche Kavuerisorder!“ „Achtung“, fiel bez Kommando im selben Augenblick ein, und die kleine Infanterieabteilung gehörte mit Appell. Sobald der Staatsanwalt begann: Seine Reise ist . . . hieß es: „Präsentiert das Gewehr!“

Die Uniformierten, die nicht unter Waffen waren, führten die Hände an die Hüften, wie Soldaten lästeten unsere Hüte, und da standen wie Wohlgekleideten alle und hörten in ehrerbietiger Haltung zu, wie dem Mann mit dem bloßen Hals gesagt wurde, daß sein Gesuch um Begnadigung kein Gehör gefunden habe.

„Hast du irgendeinen Wunsch vorzubringen?“ fragte der Staatsanwalt noch.

Ich kannte gerade ein bausiges gemurmeltes „nein“ vernehmen.

Der Staatsanwalt wandte sich gegen den Schaftrichter, der einige Schritte von ihm stand:

„Schreibe hier die eigenhändige Unterschrift St. Marienfähr!“

Der andere nickte. „Tun Sie denn Ihre Pflicht!“ — und nun sah ich wieder das Gesicht des Verurteilten gegen mich gewendet, vollkommen unverändert im Ausdruck, der gerade so abwesend und stier wie zuvor erschien. Und seine Haltung war ganz dieselbe, ohne Faltentiale; fast schlürfend ging er die letzten zwanzig Schritte seines Lebens zu dem nun abgedeckten und bereit stehenden Block und Brett hin.

Ich bin nicht sicher, ob ich wirklich auffaßte, wie die Gesellen des Hinters ihm die Jacke abnahmen und sein Hemd bis auf die Hüften umkrempelten; aber unauslöschlich eingedrungen in meine Erinnerung steht der Eindruck eines Mannes mit dem entblößten Oberkörper, der sich vor dem Brett auf die Knie warf, während sein überlebter Blick — dieser Blick traf mich! Und der war nicht mehr stark und still; er schwante ängstlich über den Rand des Brettes hinaus, besorgt, ob er nun auch richtig mit dem Kopfe zu liegen käme. Aber Haden und Hals possten gut in den leicht gesäuselten Block, und im selben Nu erscholl vor seinem Ohr der schnelle Schlag eines Beilblattes, das ins Holz niedersauste; ich sah den grauhaarigen Kopf über den Block in den Hies hinausrollen, weg von mir, während der Stumpf sich durch den Schlag leicht drehte. Ein dicker Blutstrahl fuhr quatschend heraus, und hinterher quoll es noch einige unheimliche Augenblicke lang mit häßlichem Sidera aus dem Kopflosen Hörer hervor.

Ein Kommandowort tönte in mein Ohr, die Infanteristen zogen ab; ich stand plötzlich in einer schwierig stehenden Menschengruppe; eilige machten eilig gegangen sind. Die verschiedenen Beamten bewegten sich alle nach der äußeren Pforte hin, ich blieb mit einem halb übeln Gefühl zurück konnte aber dennoch meine Augen nicht abwenden von diesem loslösen Körper mit den noch lebenden Rudungen im entblößten Rücken. Der Schaftrichter und seine Gesellen waren lebhaft beschäftigt, eilige Hände streuten Sand auf die Laken beim Block, spülten ringsum mit bausigem Wasser; schon sah ich, wie das Bett in ein großes, breites Ledersattelal gelegt wurde; auf einmal stand der Schaftrichter neben mir.

Es kribbelte leicht in mir. Der kleine, joviale Mann war verbüs lebhaft, wie man es nach einem wohlüberstandenen Examen ist; er fragte mich

Bader aus dem Bett zu bringen, daß er gewöhnlich mit einem Räuschen teilte, und ihn zu verständigen, wohin und was er dort sollte, daß hatte seine Schwierigkeit.

Indes war diese zu überwinden gewesen, wenn auch auf dem Wege nach dem Stadel noch mancher Mangel an richtigem Verständnis zu Tage kam. Die Alte schritt voran, sorgfältig dem Meister Schnödler leuchtend; sie schien zu meinen, sein unkrauter Gang rübe daher, daß das Mondlicht ihm noch zu dunkel sei. Dafür glaubte er wohl ihren Zorn; „Da ist ein Loch! Da ist ein Stein, Meister Schnödler!“ so versteht zu müssen, als meine sie, er solle in das Loch fallen und sich an den Stein stoßen; wenigstens führte er den vermeinten Auftrag mit größter Gewissheit aus.

Es war der Wahrheit gemäß, was wir seine kleine verschämte Frau in der Wachtstube erzählen hört. Die alte Großmutter und Meister Schnödler fanden den Fritz in bewußtlosem Zustande auf seinem Lager.

Die Alte war anher sich, aber der Meister Schnödler sagte, um sie zu beruhigen, geringfügig lachend: „Da gibt's noch ganz andre Ding auf der Welt, Frau Holberin. Das ist noch lang kein Schleiferdecker, der den Hals gebrochen, 's ist bloß, daß sein Blut ist herausgelaufen.“ Er nickte der Frau merabne wie schelmisch zu: „Den wollen wir schon kriegen, Frau Holberin!“

In der Siegesgewißheit wäre er fast über den Liegenden gefallen. Um einem möglichen Vorurteil von Seiten der Frau Holberin vorzubeugen, sagte er: „'s ist bloß aus Durst, Frau Holberin. Keinen Tropfen heint den ganzen Tag!“

Dabei griff er nach dem Arm des Holders Fritz und fühlte diesem den Puls, was mit einzigen Schwierigkeiten beschäftigt war, weil er ihn in der Gegend des Ellbogens suchte.

Die Alte hing in Angst an des Meister Schnödler Mund. Sie fürchtete zu hören: „es ist aus mit ihm.“ Dieser nickte ihr wieder schelmisch lachend zu und sagte: „Es

Die Heiterethel.

Von Otto Ludwig.

(29 Fortsetzung.)

Ein Windstoß arbeitete sich eben aus der Eulenkreise über ihr los, welche ihn mit den krausbelaubten Asten kämpfend festhielt wie ein Spinnengewebe eine lärmende Bremse. Er erinnerte sie weckend, daß sie noch am Bach lauerte, und warf ihr von der Eile herab einen Einfall zu.

Da am Erlensteig — ! Es war ziemlich dunkel, der Mond kam erst gegen Morgen. Da gar nicht weit, am Erlensteig, hatte der Holders Fritz einen Acker mit Kartoffeln. Sie hatte heute noch im Vorbeigehen gesehen, der Acker war voll Unkraut, das die Kartoffeln fast erstickte.

Mit drei Schritten den Abhang hinauf hatte sie das Häuschen erreicht. Einem flüchtigen Blick warf sie auf das Kind, das im sanftesten Schlammer lag. Dann nahm sie die Haue vom Nagel und eiligt mit schnelllem Schritt ging's erst an den Weiden, dann den Weg quer selde hin.

Ebenso flüchtig als gestern um diese Stunde, eilte sie durch das Thal. Ebenso hatte sie den Unterrock über den Kopf herausgeschlagen, doch niemand sie erkennen sollte. Wie gestern erschrak sie, wenn es hinter ihr rauschte. Wie gestern wuchs der Baum von jedem fallenden Blatte zum Hall eines Verfolgertrittes im furchtgeschärfsten Ohr. Ebenso laut pochte ihr Herz und doch von wie ganz anderen Empfindungen als gestern.

Nun war der Acker erreicht. Am Raine blieb sie stehen und gab dem Blute Zeit, sich zu beruhigen.

Wie sah der Acker aus! Das stand noch schlimmer in dem Unkraut, als es ihr heut vom Weidenweg aus vorgekommen war. Der Holders Fritz mußte seine Kartoffeln ganz vergessen haben. Sie schüttelte immer von neuem wieder den Kopf. Wie nötig brauchte der Fritz eine tüchtige Frau! Wie auss Gratewohl hingefügt standen die Zeilen, ein Stock

schoss, ob ich als Ausländer nicht gefunden habe, daß hier alles soisch und mit Präzision vorgebe.

Ich fühlte mich zu einem Kompliment gezwungen und zuletzt fiel es mir auf, daß ich während ich mit der gespannten Energie den leichten Bewegungen des Beurteilten folgte, durchaus nicht aufgesezt, was ich doch zweifelsohne gehabt hatte, die Gestalt des wartenden Schriftsichters, die gehobene Art, die überrrende Köringe; nichts lag in meiner Erinnerung zwischen dem entblößten Hals und Rücken auf dem Stuhl und dann dem Klang des Beißbleches.

Ich sah noch einmal nach dem Blod hinüber. Man war gerade dabei, den toten Körper in einen bereit gehaltenen Sarg hinüberzuheben. Der Kopf wurde hastig gepackt und dazu gesteckt, der Rüstwagen war zur Stelle; die Bank und der Stuhl und alles schon zusammengeschlagen und eingepackt; der Wagen fuhr zum östlichen Gefängnisstor hinaus; ich ging durch das städtische, und nun war es 10 Minuten nach sieben.

Ich mußte es ja glauben und konnte es dennoch kaum für möglich halten; so viel schien mir seit jener Augenblick vorgefallen, da der Mann, der nun auf den Altkloß hinausgefahren wurde, lebend davstand und seinem Untergang läuschte.

Ein endlos langer, lauer Tag solate diesem frühen Morgen! Immer wieder tanzte die Erinnerung dessen, was ich gesehen, selbst vor mir auf. Bloßlich kauften die Empfänger einer Morgensunde wieder was, werden, die auf mir lastende Vollkommenheit, das melancholische Waiten, die dahinter lauernde Neugier, die leichte Unbehaglichkeit, als der Kopf dieses Menschen gefallen war. Und dazwischen schwieben sonderbar verschwommene Bilder von einer strohenden und bewaffneten Macht und von etwas Grauem, Unfischem, Unergründlichem, Haltlosen, Unbeherrschten, das zufiel, wieder in die Brüche ging . . .

Späterhin am Tage erzählte man allgemein in der Stadt, daß der Mann reuevoll und gottergeben gestorben sei; müde und vertrauensvoll habe er sein Haupt dem Balle hingelegt.

Zunächst mußte man es ja für diesen Menschen wünschen und hoffen, der seinen Tod nicht selbst gewollt und ihm doch klar bewußt entgegentreten mußte — ohne Hoffnung auf einen Aufschub, selbst einer Sekunde nur, ohne die Bewußtlosigkeit eines barmherzigen Augenblicks, ohne daß der entscheidende Moment ihn doch so hart und harsch wie eine Art von Nebenkall komplex durfte, dem er unterlegen wurde.

Er, dem der Tod erschienen war auf Kommando, unter hohem, hellen Himmel und in preußischer Gala . . .

Soziales und Parteileben.

Der Stettiner Hafenarbeiterstreit. In der Versammlung der Streikenden am Sonnabend wurde der vom Einigungsamt des Gewerbegerichts gefällte Schiedsspruch bekannt gegeben. Dieser hat folgenden Wortlaut: 1. Der noch den in der gestrigen Sitzung abgegebenen Erklärungen beider Parteien aufgestellte Tarifvertrag sei mit Erfolg erscheint, da die Reeder eine größere Anzahl von Lohn erhöhungen bewilligt, auch heute noch die geforderte Mittagspause von $1\frac{1}{2}$ Stunden anerkannt haben, für die Streikenden annehmbar. 2. Die Lohnereduktion bezüglich des Böschens und Ladens von Gewerkt um 5 Pf. für die Tonne ist durch die niedrige Gebräuch für diesen Artikel berechtigt. 3. Dem Verlangen der Streikenden, Abordnungen für Partien schon von 50 Tonnen statt erst von 75 Tonnen ab, wie die Reeder wünschen, können diese nicht nachgeben, weil, zumal bei Tonnendampfern, bei der Besiedeltheit der Artikel und der Auslieferung von sehr kleinen, bald größeren Posten fortwährend Differenzen und Unzuträglichkeiten zu befürchten wären, 50 Tonnen auch bisher tatsächlich ebenfalls nicht festgelegt gewesen sind. 4. Ebenso erscheint die weitere Forderung der Hafenarbeiter, daß sämtliche Arbeitselemente sofort gefestigt und daß sämtliche Streikende auf ihren früheren Stellen wieder eingesetzt werden, nicht gerechtfertigt, da den Reedern nicht zugewandt werden kann, diejenigen, die ihnen in der Notlage geholfen haben, sofort zu entlassen bzw. abzuschieden. Die Streikenden müssen sich vorsichtig mit dem zu Protokoll gegebener Erklärung der Reeder zufrieden geben, daß diese ihren Einsatz beginnen gestattet machen wollen, daß die Ausständigen nach Befreiung und Möglichkeit wieder eingestellt werden. — Bei der nach Kenntnisnahme des Schiedsspruches vorgenommenen geheimen Abstimmung über die Ent-

beratungshilfe Karl! Nicht einmal sein Puls schlägt mehr; aber wir wollen ihn schon frögen."

Aber, Meister Schrödler, wo greift Er denn hin?"

Der Meister wurde keinen Zerium gewahr, er rutschte sittend vom Stuhlen zum Handgelenke des Holders-Fritz. „Um keinen Haarsaum nicht eingestehen zu müssen, erklärte er der Alten, so ein Kerl, wie der Fritz, sei nicht wie jeder. Am Handgelenk einen Puls haben, das sei keine Kunst, das kann jeder Schneider. Aber von einem Kerl, wie der Fritz einer sei, verlonge man mehr."

Nicht weit vom Kopfende des Lagers stand ein Haug, Den saß der Bader. Aber er noch erst hinein. „Es ist eine Schande, daß so ein Kerl Wasser säuft. Das ist nur dazu gut." Er goß es beim Holders-Fritz über den Kopf. Dann zückte er pfiffig der Alten zu, sie sollte aus aufmerken.

Das tat die Großmutter, und mit einer Spannung, als meine sie, der Fritz könne von ihrem Aufmerken gesund werden.

Und wirklich gab dieser nun ein Zeichen des Lebens von sich.

Der Bader zückte der Alten wiederum klinzelnd zu. Was? Schüttel's ihn tüchtig? Das auch noch ganz anders kommen. Wir wollen ihn schon frögen. Nur nicht ängstlich, Frau Holders. Wenn er den Hals hätt' gebrochen, das wär' ein ganz ander Ding."

Der Alte zückte der verlegte Finger ein; sie machte den Bader darauf aufmerksam, „Ah, Meister Schrödler, wenn wir der Finger dem Fritz mir schütt'!"

„Schütt'?" entgegnete der Meister. „Da schneiden wir ihn 'unter.'"

Die Alte sah ihren Sohn schon verstimmt und schluchzte laut.

Der Meister aber lachte, um sie zu beruhigen, wie ein Kerl und sagte: „Was da ein Finger? Der hat noch Finger und Fleisch genug am Hals, und tot war ihm alle

gungsvorschläge der Reeder lauteten 841 für Fortsetzung des Streiks und 20 dagegen. Dieses Resultat soll dem Gewerbe gerichtet übermittelt werden. Der Vorsitzende, Marx, ermahnte die Versammlungen, nun aber auch energischer als bisher die Sache zu verfolgen, da auch von den Reedern alle Maßnahmen getroffen würden, um den Sieg an sich zu reißen. Als höchste Aufgabe gälte jetzt, den Zugzug einzuhalten. Angenommen wurde einstimmig folgende Resolution: „Die Versammlung fordert die Entlassung sämtlicher Helferwilligen. Die Streikenden erklären, unter keinen Umständen sollt' von Streikbrechern zusammenarbeiten zu können, wodurch nicht nur ihre Ehre mit höher getreten wird, sondern es liegt auch die Gefahr nahe, daß Zusammensetzung zwischen den Kollegen und Streikbrechern erfolgen, was leicht zu gerichtlichen Verfahren führen kann. Die Versammlungen bitten, daß für die Reeder kein Grund vorliegt, unsre Fortbewegung abzulösen, wenn es ihnen einzlich darum zu tun ist, feindselige Verhältnisse im hiesigen Hafen zu schaffen. Die Helferwilligen sind jederzeit bereit, in neue Verhandlungen mit den Reedern einzutreten."

Ein Staatsanwalt für einen Sozialdemokraten. Dass die Staatsanwaltschaft öffentliche Anklage erhebt bei Verleidigung bürgerlicher Abgeordneter, ist keine Seltsamheit.

Erst vor einigen Monaten wurde auf Antrag des Staatsanwaltschaft in Darmstadt ein Arbeiter wegen Beleidigung des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Becker zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt. Nun aber trifft die Staatsanwaltschaft Darmstadt auch für einen sozialdemokratischen Abgeordneten in die Schranken, und zwar für den neugewählten Reichstagabgeordneten für Darmstadt Großgerau, Genossen Berthold. Vor einigen Monaten hatte der nationalliberale Darmstädter Tägl. Anzeiger eine Notiz gebracht, worin von einem Mann, der nicht genannt, aber in nicht mißzuverstehender Weise als der Große Berthold bezeichnet wurde, in späteren Nachstunden in sinnlos betrunkenem Zustande aus einer Blitzaufzugschachtel herausfiel. Genosse B. war zu jener Zeit aber überhaupt nicht in Darmstadt, sondern in Berlin. Der Staatsanwalt hat nun gegen das nationalliberale Organ sowie gegen den Urheber der verleumderischen Notiz, den Darmstädter Redakteur der Hessischen „Wochner Blz.“ Hanemann, öffentliche Anklage erhoben. Der Gericht ist auf den 20. September angesezt. Da Preußen und Sachsen werden sich die Staatsanwälte über ihren hessischen Kollegen wundern.

So sieht bewußte Klassenjustiz aus! Am 25. Juni wurde in Klomec (Galizien) während eines Streiks des Genossen Herer verhaftet. Herer hatte nichts verbrochen; es handelte sich darum, während des Streiks einen „Agitator“ unzäcklich zu machen, und da die Gefahr bestand, der freigelassene Agitator könne auf die Dörfer gehen und dort vielleicht Agravate reißen vorbereiten, so behielte man ihn einfach Wochenlang in Haft. Nach Verlauf mehrerer Wochen, die Entscheide war schon vorbei, suchte Herer um Aufhebung der Untersuchungshaft nach. Das Polizeigericht beschloß, diesem Gesuch stattzugeben. Auf Berufung des Staatsanwalts hob das Lemberger Oberlandesgericht diesen Beschluss auf, „weil die Entscheide noch nicht zu Ende sei“ (wörtlich aus der Begründung) und weil Herer schon zweimal bestraft sei (wegen Übertretung des Sammlungsgesetzes). Am 12. August, als schoß das Gericht seit Wochen in den Scheunen lag, erneute Herer sein Gesuch. Wieder beschließt die erste Instanz die Freilassung und wieder hebt das Lemberger Oberlandesgericht unter Berufung auf die früheren angeführten Motive diesen Beschluss auf. — Will man den Genossen Herer gleich bis zur nächsten Entscheide einsperren?

Als Holz und Stein.

Ein weißer Käbe. Anfang dieser Woche erschien in der Wohnung des Frau Anna R. zu Charlottenburg ein alter Mann und bat um etwas Mittagessen. Es wurde ihm gereicht, und zwar reichlicher als sonst üblich. Da die Kartoffeln bereits fast waren, wurden Bratkartoffeln angebacken. Dem Alten schmeckte es vorzüglich, und mit herzlichsten Dankesworten ging er. Am anderen Tage kehrte er wieder. Als geöffnet wurde, stand der Alte wieder da und hatte ein Mysterium in der Hand. Er hat um Annahme als ein kleines Zeichen seiner Dankbarkeit. Dann verschwand er, die angebotene Gabe zurückweisend.

„Zha 'unter' schenken und die Fuß' dazu. Das geht wie ein Donnerwetter: wo hab ich nur mein Messer hingekramt? Siegt Sie: eins! zwei! drei! Nur nicht ängstlich, Frau Holders."

Die Alte hielt dem Meister in ihrer Angst beide Hände fest. Sie schien ihm zuzutauen, er schnitt dem Fritz eine Finger ab, um nur ihr zu zeigen, wie leicht das ginge und daß sie darüber nicht ängstlich zu sein brauche.

„Was?" fragte der Meister. „Das ist die Hauptsech", das kann den Leuten Herz makt. Und wenn der da ins Sterben liegt, es soll Ihr nicht angst werden; dafür bin ich da. Was ist's denn ums Sterben? Und für so einen Kerl? Der stirbt nur so; das hat gar keine Schwierigkeit; wenn er den Hals bräck, das wär noch ein ander Ding. Nur nicht ängstlich, Frau Holders."

„Ach, du lieber Gott, er stirbt!" brach die Alte aus.

„Was denn?" fragte der Meister. „Der? dem fällt's noch nicht ein."

„Aber er hat's ja doch selber gesagt, der Meister Schrödler."

„Ja, zum Tempel," entgegnete der Meister, „wie ich Sie beruhigen soll, wenn's der Fall wär, er stirbt." Aber was ist ja Kinderei mit dem. Höchstens ein tüchtig's Nervenfieberle und einen fleissen Finger, weiter ist's mit dem nix. Nur nicht ängstlich, Frau Holders."

Dabei streifte er sich die Handschuhe auf, und es kamen zwei Mitteldinge von zottigen Bärenfüßen und menschlichen Händen zum Vorschein. Er schüttelte sie erst einige male, um sich zu versichern, er habe alles weggeräumt, was ihre seile Bewegung hindern könnte. Dann kramte er sein Verbindzeug hervor und sah die verlegte Hand des Holders-Fritz.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Kopfe lag ein blauer Hut mit einer poetischen Widmung.

Stettiner Zeitungen. Eine Ausgabe vom 2. bis 8. September 1908.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

5. August. Flussfischerhülse G. C. H. Moeller. 25. Arbeiter A. Kurrel. 28. Kaufmann G. J. Ingwerien. Kaufmann J. G. K. Möhler. Kaufmann G. J. G. Grünenwald. 29. Schiffskapitän J. J. D. Bartelt. 30. Stamer. Uhrenmacher A. A. Häbler. Arbeiter J. G. F. Möller. Kaufmann G. H. D. Christensen. Kaufmann J. J. A. Baer. Tapetier O. J. F. H. Müll. 1. September. Träger D. G. J. G. Gerstenmeyer. Fuhrmann G. J. J. Dorendorf. Arbeiter G. J. J. L. Sellmann. 2. Schiffszimmermann J. H. M. Blöde. Wachmeistermaat H. Lange (Stiel). Wachmeister O. G. L. Süß. Arbeiter J. M. W. Salbau. 3. Kaufmann G. H. Th. Duve. Arbeiter H. Schütt (Streckling). Schiffstoch M. G. Amt. Postassistent C. W. J. Gloose. 5. Arbeiter J. H. J. Dürrkopf. Maler H. G. J. Werner. 6. Obergärtner J. G. Held.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

24. August. Privatmann G. F. A. Borges (Worms). 27. Maler J. W. J. Blöde. 29. Drechsler K. W. L. Taberlow. Schneider J. J. A. Wulff. 31. Arbeiter Ch. Claussen. Schiffszimmermann G. H. W. F. Wohlers. Arbeiter A. H. G. Fock. Arbeiter G. E. G. Gütler. Arbeiter H. G. H. J. Th. Frank. 1. September. Arbeiter H. G. Bühr. 2. Arbeiter J. E. Greisch. 3. Arbeiter H. Müller. Arbeiter M. G. H. Grimm. 4. Tischler J. K. W. Langmaak. Arbeiter J. J. H. Witt. 5. Bäcker J. F. H. H. Hause. 6. Zimmermann G. F. H. O. Barthels. 7. Arbeiter J. H. G. Bruhn.

Sterbefälle.

31. August. Hauknecht G. H. J. H. Duve. 19. J. 1. September. J. J. G. geb. Hall, Witwe des Schiffszimmermanns G. H. N. Rath. 75 J. Arbeiter J. J. L. Spörter. 56 J. Krech J. H. F. Benn. 23 J. (Poggenseit). Kellner G. C. Gassmann. 39 J. 2. F. B. Wulff. 15 J. Maurer H. L. W. Höper. 62 J. G. H. C. Bräuchle. 88 J. Nechungnungsrat G. C. H. Marsahn. 72 J. M. D. Ahrens. 6 M. Ein Knabe, 2 Tage, B.: Pantofelmacher G. J. A. Stamer. 3. G. A. Schepke, 3 M. S. V. W. D. Dertel. 10 J. M. A. Böckow. 4 M. Früherer Müller A. V. A. Niendorf. 64 J. 4. W. G. geb. Schönig, Witwe des Malers G. D. H. Faasch. 57 J. K. L. W. Ramm. 1'. M. A. H. H. G. Baars, 6 M. M. W. B. Speeken. 6 M. A. G. geb. Demuth, Witwe des Weichenstellers J. F. A. Schöpfel (Schöpfel), 61 J. M. W. J. geb. Stöhr, verw. Krebs. Chefrau des Eisenbahn-Güter-Expedienten Ch. H. Th. Thommen. 61 J. A. S. J. Steffens, 5 M. D. A. H. Th. Bardenhien, 6 M. Gerichtsschreiber J. Jacobs, 46 J. E. Melhberg, 4 Monate. G. S. M. geborene Stibbel, Witwe des Walkers G. C. F. Th. Schlie. 81 J. J. A. D. geb. Langfeldt, Chefrau des Privatmannes G. F. Hendel. 48 J. Heizer Ph. B. Fen. 27 J. Krech J. J. H. Wulff. 24 J. G. M. geb. Euler, Witwe des Rentners G. F. Chr. Meyer. 77 J. F. H. K. Wendel. 1 M. J. A. H. H. Schenck, 62 J. A. S. J. Steffens, 66 J. B. H. K. Bap. 21' M. L. A. G. S. Gudewig, 10 J. C. M. F. H. geb. Wulff. Chefrau des Kaiserdieners a. D. H. H. L. Lohmann. 69 J. W. G. H. Troedson. 7 M. 8 M. Lange. 6 L. B. J. Süß. 5 M. B. G. M. Oldörp. 1 M. D. H. geb. Peters. Chefrau des Museters J. E. H. Jäde. 58 J. D. M. A. geb. Boyen, Chefrau des Schriftsetzers H. F. C. Abel. 43 J. Ein togeb. Knabe, B.: Kasernenwärter J. W. H. Kühl.

Angeordnete Aufgebote.

3. September. Eisenbahn-Betriebssekretär B. M. Stöhr in Altona und F. G. M. Martens. Formier H. F. M. W. Lindenberg in Ellerholz und M. A. H. Deseau. Kaufmann J. W. Bessendorf und G. J. C. Schäfer in St. Georgsberg. Schlachter J. J. A. Berner und C. H. Luckmann. Fischler J. H. G. Schütt in Möln und A. M. C. E. Flemming. Arbeiter J. Th. C. H. M. geborene Brodmüller geborene Blohm, Lokomotivfahrer A. B. Wagner und M. W. C. J. H. Bahns in Schwartau. 4. Kellner A. Heizner und A. M. C. Bruhn. Klempner M. C. J. J. H. Mustin und G. C. Schütt. Arbeiter G. F. Gierer und C. F. H. A. Meyer. Kunstmärtner K. F. Lüttjebrönn in Helsingfors und C. J. L. Reimers. 5. Schneider H. J. H. Buck und G. J. S. Bendt in Luetjen. Händler W. H. F. Schwarz und A. E. M. Nehring in Nusse. Schlachter B. J. H. F. W. Mundt und J. C. H. Schulz. Schiffszimmermann G. Techau in Hamburg und G. K. M. von der Heide in Altona. 6. Arbeiter G. J. W. Th. Lange und M. W. S. Eggers. Kolonialwarenhändler C. L. E. Kunde und G. C. H. Kloth. Zimmermann J. H. F. Meyenborg und A. S. A. Wader, beide in Blainpalais. Maler K. F. W. Borgholz und M. S. H. Buchholz in Hameln. Ingenieur J. H. L. English und A. F. H. Badstübner in Braunschweig. Kohlenarbeiter J. M. Jodehl und Witwe D. M. K. Nebendahl geborene Nagel, beide in Kiel. 7. Malermeister H. G. F. Scheithauer und A. W. S. M. Nürnberg in Lechenthin. Oberbootsmannsmaat G. J. J. H. Heitmann in Kiel und F. D. J. G. Hartmann. Arbeiter H. H. J. J. Wiende und A. C. H. J. Behn. Feuerwehrmann A. H. J. W. Bodrig und Witwe J. W. L. Möller geb. Schräder. Arbeiter H. M. F. Westphal geborene Nagel, beide in Kiel. 8. Kaufmann J. H. L. Süddecker in Potsdam und A. D. J. M. Kniep. Zimmermann A. Herde und Witwe H. H. J. J. Junge geb. Petersen. Fischler G. B. Bock und Witwe D. W. J. Warnecke geb. Leopold. Stellmacher B. J. J. Baumann und J. D. M. Biel in Schönberg.

Heftleseungen.

3. September. Maschinist F. B. W. Höschken und G. E. J. Benthiens. 4. Bäcker H. H. Boack und C. A. M. W. Schräger. 6. Organist W. G. F. Petersen in Wiesbaden und G. A. M. C. Meyer. Hotelbesitzer G. L. H. Westphal in Kiel und M. D. J. F. Weidle. 7. Kaufmann G. H. Unterhann in Neukirchen und J. M. E. Unterhann in Krempelsdorf. Beichenlehrer J. M. B. R. Fischborn und G. C. W. Röhl. 8. Eisenbahn-Direktionsdiener J. F. G. Rau und A. J. D. M. Schönerstedt. Schlosser G. J. S. Krause und Witwe A. G. M. Möbius geb. Büdemann. Buchdruck-Maschinenmeister F. H. Knipper in Flensburg und G. M. C. Niemann in Schlagsdorf. Maurer A. H. W. Groß und F. J. M. D. Duncelmann. Arbeiter J. J. F. Ehlers und G. J. A. Schwartzen. Dreher W. H. Rohls in Schulau und F. C. H. Hilmer. Modelleur A. J. M. Lews und M. M. Gros, beide in Dassow.